Stolpersteine in Duisburg

Wir erinnern an Naziopfer und zwei Täter

Evangelischer Kirchenkreis Duisburg
Evangelisches Familienbildungswerk

Stolpersteine in Duisburg

Wir erinnern an Naziopfer und zwei Täter

Evangelischer Kirchenkreis Duisburg

Evangelisches Familienbildungswerk

Impressum

Ev. Kirchenkreis Duisburg
Am Burgacker 14
47051 Duisburg

Ev. Familienbildungswerk
Hinter der Kirche 34
47058 Duisburg

Duisburg 2005

Redaktion: Kurt Walter und AG Spurensuche

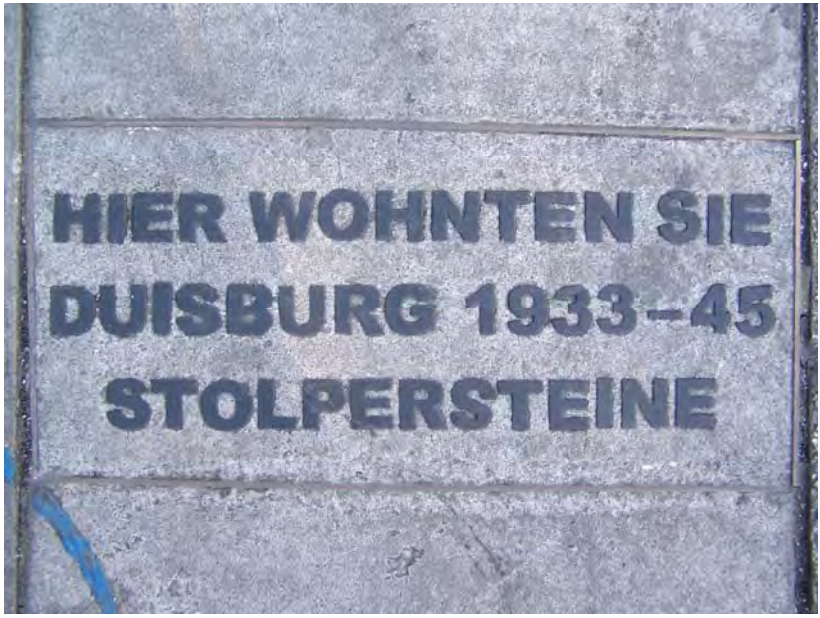
Gestaltung: Bernd Neuwald

Preis: 5 €

Dieses Buch ist das Ergebnis eines Seminars im Ev. Familienbildungswerk

„Stolpersteine – Informationen zum Projekt“.

Dank an alle, die sich für die Stolpersteine und die Dokumentation eingesetzt haben!



Inhalt

Grußworte 5
Warum Gedenksteine? 9
Das Projekt Stolpersteine 11
Patenschaft 13
Stolpersteine in Duisburger Stadtteilen 16
Alt-Walsum 16
Aldenrade 18
Wehofen 20
Fahrn 22
Obermarxloh 23
Marxloh 24
Alt-Hamborn 33
Neumühl 34
Meiderich 35
Ruhrort 45
Duissern 53
Neudorf Nord 63
Neudorf-Süd 71
Altstadt 77
Dellviertel 103
Hochfeld 108
Wanheimerort 112
Wanheim 113
Rheinhausen-Bergheim 115
Rumeln-Kaldenhausen 116
Eine Rettung 117
Zwei Täter 119
Patinnen und Paten 125
Literatur 126
Fotonachweis 126
Im Überblick: Stolpersteine in Duisburg 127

Grußworte

Grußwort Superintendent Schneider

Die Zukunft erinnern

„Muss denn nicht endlich Schluss sein? – Mit dem Erinnern und Gedenken?“ „Wie lange sollen wir denn noch unsere Vergangenheit bewältigen?“ „Können wir nicht endlich aufhöre damit, dass wir Deutsche und schuldig fühlen?“ Volkes Stimme. Nicht mehr nur an Stammtischen zu hören. Sechzig Jahre nach dem Ende der Nazi-Herrschaft mehren sich die Stimmen derer, die fordern: „Es muss endlich mal Schluss sein – mit dem Erinnern und Gedenken!“

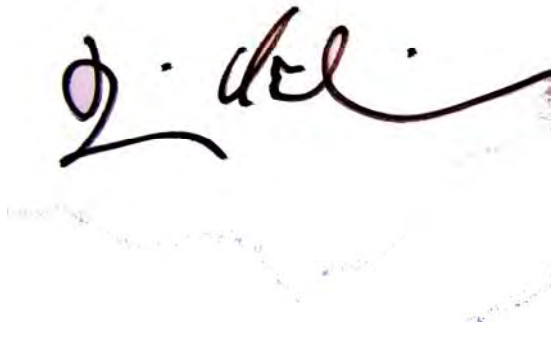
Doch es darf nicht Schluss sein mit dem Erinnern und Gedenken!

Wir brauchen eine Kultur der Erinnerung – um der Opfer willen, damit sie nicht der Vergessenheit anheim fallen. Durch eine Kultur der Erinnerung erhält das unfassbare Leid Namen und Gesichter und wird dadurch fassbarer. Die Biografien der 130 Opfer, die in diesem Buch dargestellt sind, sprechen eine deutliche Sprache. Sie lassen nicht zu, dass das Leid vergessen und verdrängt wird, sondern bringen es uns – im wahrsten Sinne des Wortes – nahe.

Wir brauchen eine Kultur der Erinnerung – um unserer selbst willen. Nicht weil wir rückwärtsgewandt an der Vergangenheit klebten, sondern weil wir die Erinnerung brauchen, um unsere Zukunft menschenwürdig zu gestalten. Damit die „Ewig-Gestrigen“ nicht morgen wieder das Sagen haben, müssen wir erinnern, was gestern war. Die beiden Biografien von Tätern, die in diesem Buch abgedruckt sind, zeigen mir exemplarisch, was Menschen möglich ist. Terror, Hass und Unterdrückung als menschliche Möglichkeit zu erinnern, heißt auch, alles dafür zu tun, damit solches in Zukunft unmöglich wird.

Ich danke den Initiatoren der Aktion „Stolpersteine in Duisburg“, insbesondere dem Künstler Günter Demnig sowie dem Ev. Familienbildungswerk, darüber hinaus den Einzelpersonen und gesellschaftlichen Einrichtungen, die für einen der Stolpersteine Patenschaften übernommen haben. Sie alle tragen dazu bei, dass im Alltag unserer Stadt eine in die Zukunft gerichtete Kultur der Erinnerung lebendig bleibt.

Wie sagt eine alte jüdische Spruchweisheit? „Vergessen hält die Erlösung auf, Erinnerung bringt sie näher.“



Grußwort Oberbürgermeister Sauerland

Erinnerung und Mahnung sollten nicht nur im großen, staatsoffiziellen Leben einen Platz haben, sondern möglichst auch im alltäglichen Miteinander. Kunst im öffentlichen Raum vermag dies beispielhaft zu leisten. Beispielhaft sei in Duisburg nur an die Gedenkstätte in Duisburg-Kasslerfeld erinnert oder an die Skulptur vor dem DGB-Haus am Stapeltor. Beide erinnern uns an die von den Nationalsozialisten ermordeten Duisburger Gewerkschafter.

Ein gutes Beispiel ist sicher auch das Projekt „Stolpersteine“, das ich für eine ausgesprochen anrührende, zugleich ausgesprochen würdige und wirksame Form des Erinnerns halte. Für eine Form des Erinnerns, die – nebenbei bemerkt – die ungeteilte Zustimmung der hoch betagten ehemaligen jüdischen Mitbürger genießt, die Duisburg heute auf Einladung der Stadt besuchen.

Die kleinen Messingsteine kommen uns nicht mit großer, staatstragender Geste daher, sondern fast schon beiläufig, wie selbstverständlich am Wegesrand. So begegnen uns die „Stolpersteine“ auf unseren alltäglichen Gängen. Die Erinnerung wird zu einem Teil unseres Alltags, und so wird uns gerade auch die Alltäglichkeit des Schreckens in jenen Jahren bewusst, als Intoleranz, Hass und Gewaltherrschaft unser Land bestimmten. Die „Stolpersteine“ sagen uns: Auch hier, in Duisburger Häusern, auf Duisburger Bürgersteigen ist es geschehen.

Im Namen unserer Stadt danke ich dem Künstler Gunter Demnig für die vielfältigen Denkanstöße dieser Art und sein stetig hoch engagiertes Wirken auch hier bei uns in Duisburg. Dank sei auch den vielen Paten, die sich verantwortungsbewusst für die „Stolpersteine“ engagieren, allen Projektbeteiligten sowie speziell den Duisburger Schülerinnen und Schülern mit ihren Lehrern, die die Verlegung der „Stolpersteine“ auf vielfältige Weise begleiten.

Inzwischen gibt es viele „Stolpersteine“ vor Duisburger Häusern, auf Duisburger Alltagswegen. Einen davon, Julius Birk gewidmet, habe ich kürzlich selbst gestiftet. So, wie man sich – einmal gestolpert – fest vornimmt, künftig besser auf seinen Weg zu achten, wachsamer nach rechts und links zu blicken und seine Schritte mit Bedacht zu setzen, so wollen wir unsere Lehren aus der Geschichte ziehen. Wir wollen auf unseren Weg achten und unsere Schritte mit Bedacht gehen, damit Faschismus, Hass und Menschenverachtung keine Chance mehr haben. Ich bin dankbar, dass uns die kleinen, messingfarbenen Stolpersteine unübersehbar dabei helfen.

Adolf Sauerland

Oberbürgermeister der Stadt Duisburg

Warum Gedenksteine?

Stolpersteine, das sind kleine goldene Messingwürfel, die vor Wohnhäusern und auf Plätzen in den Gehweg eingelassen werden, um als Mahnmale gegen das Vergessen der Morde zu erinnern – der Morde an Juden, Sozialdemokraten, Kommunistinnen, Sinti und Roma, Homosexuellen und engagierten Christen, die im Faschismus (1933-1945) verfolgt wurden.

Der Kölner Künstler Gunter Demnig

Der Kölner Künstler Gunter Demnig fertigt jeden Stolperstein in Handarbeit an und verlegt sie selber, das verlangt oft alle Kraft. Für sein Werk wurde Gunter Deming vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Gunter Demnig bohrt in das harte Pflaster auf dem Sonnenwall.

Auch in Duisburg sind Stolpersteine vor den ehemaligen Wohnungen der Opfer verlegt worden, um ihrer zu gedenken.

„Sie wurden ermordet! – Sollen sie obendrein in ein Loch des Vergessens gestoßen werden?“

So beschreibt ein Duisburger seinen Beweggrund, für seinen ermordeten Vater einen Stolperstein zu setzen. Und so empfinden viele in dieser Stadt. Alte wie Junge leisten in unterschiedlicher Form „die Arbeit der Erinnerung“ an die Nazidiktatur.

Sie fragen in der Familie „Wie war das damals?“, diskutieren in Bildungseinrichtungen und dokumentieren das, was an unmenschlichem Schrecken vor unserer Haustüre geschah in Ausstellungen, Büchern oder Denkmälern. Stellvertretend nennen wir:

- Walsum: Initiative „Gegen das Vergessen“
- Rheinhausen: Projekt zu den Zwangsarbeiterinnen bei Krupp
- Meiderich: „AG Spurensuche“ zum KZ Ratingsee
- Wanheim: Evangelische Kirche zu Zwangsarbeit
- Altstadt: „Erinnern gegen das Vergessen“
- Dellviertel: Katholische Kirche zu Gottfried Könzgen
- Hochfeld: Emil-Rentmeister-Schule gegen Rassismus
- Duissern: Ev. Familienbildungswerk zu Prinz-Albrecht-Straße
- Hamborn: Sophie-Scholl-Kolleg „Antifaschistischer Stadtführer“
- Altstadt: Gewerkschaften Denkmal am Rathaus und in Kasslerfeld
- Kasslerfeld: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Museum
- und stellvertretend für die Autoren:
  Günter von Roden/Rita Vogedes: Die Geschichte der Duisburger Juden
- Rudolf Tappe/Manfred Tietz: Tatort Duisburg
- Christel Klingenburg: Oswald Pohl

Menschen brauchen Orte der Erinnerung, um das Trauma der Nazizeit zu verarbeiten.

Alleine wird keiner damit fertig! Deshalb versammeln wir uns an Gedenktagen, um uns gemeinsam bohrenden Fragen zu stellen:

Wie konnte das geschehen? Wer war beteiligt? Können wir den Opfern etwas wieder gut machen? Welche Täter wurden zur Rechenschaft gezogen? Wer wurde gerettet? Was hätte ich damals getan? Wie können wir verhindern, dass so etwas wieder passiert?

Anne Frank Denkmal am Rabbiner-Neumark-Weg

Es kommen immer wieder neue Generationen, die nachfragen und Antworten brauchen: Und sie brauchen ihre Orte und ihre Formen der Erinnerungsarbeit.

Mit den „Stolpersteinen“ hat der Künstler Gunter Demnig eine Form gefunden, die überall leicht zu handhaben ist und eines besonders schafft: Nähe. Mit den Steinen vor der eigenen Haustüre rückt uns die Geschichte auf den Pelz.

Das Projekt Stolpersteine

Wenn Sie von Neudorf aus am Ostausgang den Hauptbahnhof betreten, stolpern Sie über ein großes Mosaik. Es stellt den Stadtplan von Duisburg dar und trägt kleine Messingplättchen. Sie markieren den Wohnort ermordeter Juden.

Mosaik mit dem Duisburger Stadtplan

Wer hat das Mosaik geschaffen?

Zwei Schülerinnen der Kosmetik-Klasse des Sophie-Scholl-Berufskollegs stellten im Juni 2002 in der neuen Synagoge am Springwall das fertige Mosaik vor.

Jessica Pfeifer und Yvonne Lischka:

„Gunter Demnig informierte unsere Klasse über Stolpersteine und erklärte, wie ein Mosaik geschaffen wird. Danach sammelten wir Ideen für die Umsetzung. Um uns mit jüdischer Religion und Geschichte vertraut zu machen, besuchten wir die Duisburger Synagoge und das Jüdische Museum in Dorsten. Im Stadtarchiv fanden wir die Namen jüdischer Bürger heraus, die von 1933-1945 von Duisburg aus deportiert oder ins Exil getrieben wurden oder verschollen sind.

Zusammen mit jüdischen Jugendlichen aus der Gemeinde und Gunter Demnig realisierten wir an unserer Schule das Mosaik ‚Hier wohnten sie Duisburg 1933-1945 Stolpersteine'.

Einen Künstler durch gemeinsame Arbeit näher kennen zu lernen, war spannend. Auch die Zusammenarbeit mit jüdischen Jugendlichen klappte gut und war nicht befremdlich, wohl aber neu; denn wir hatten vorher nie Kontakt zu Juden.

Insgesamt war die Klasse mit allem sehr zufrieden. Außerdem konnten wir mit dem Projekt Vorurteile gegenüber Kosmetikerinnen ausräumen. Wir sind froh über unsere Arbeit: das Mosaik wird als Mahnmal dienen und ist für die Ewigkeit gemacht!

Am Projekt beteiligt waren:

- Schülerinnen der Kosmetikerinnen-Klasse 12 des Sophie-Scholl-Berufskollegs Duisburg,
- Jugendliche der Jüdischen Gemeinde Duisburg, Mülheim, Oberhausen
- die SchulKulturKontaktstelle der Stadt Duisburg und
- der Künstler Gunter Demnig

Wir danken allen, die uns finanziell und ideell unterstützt haben“.

Über das Mosaik am Hauptbahnhof sind viele Tausend Menschen gelaufen, manche achtlos; andere bleiben stehen und betrachten es.

Viele haben uns darauf hingewiesen, dass sie die Inschriften kaum lesen können.

Deshalb die Bitte an die Stadt: Da die Informationen auf dem Mosaik nur schwer lesbar sind, ist eine Hinweistafel sehr hilfreich. Bitte bringen Sie ein zusätzliches Schild an!

Patenschaft

Das Mosaik war fertig. Wer legte den ersten Stein?

Im Seminar „Stolpersteine – Informationen zum Projekt“ im Ev. Familienbildungswerk kamen die Initiatorinnen des Mosaiks und Menschen, die eine Patenschaft für einen Stein übernehmen wollen, zusammen und überlegten ein gemeinsames Vorgehen in Duisburg.

Sie beschlossen:

- Es werden Erinnerungssteine für alle Gruppen von Naziopfern gelegt – also Juden, Christen, Kommunisten, Sozialdemokraten, Anarchisten, Christdemokraten, Sinti und Roma, Homosexuelle, Euthanasieopfer und andere.
- Wir erinnern zunächst an die Toten, weil es so viele in Duisburg sind und die meisten von ihnen keinen Ort der Erinnerung haben.
- Wir schreiben für auf Gedenksteine „Sie wurden ermordet“. Die Redewendung „Sie starben im KZ“ ist schönfärberisch.
- Kurt Walter vom Ev. Familienbildungswerk koordiniert die Verlegungen und informiert die Öffentlichkeit.

Und so wurde in Duissern auf der Prinz-Albrecht-Straße der erste Stolperstein gelegt für Paula Kaufmann. Wir wählten ihren Todestag, den 22. Februar 2003. Leider hatten wir nicht bedacht, dass es ein Samstag, also Sabbat war. Das wird nicht mehr geschehen!

Der erste Stein in Duisburg für Paula Kaufmann
mit Jaques Marx, Nele Kortendiek, Kurt Walter und Gunter Demnig

Im Laufe von fast drei Jahren sind etwa 130 Gedenksteine in allen sieben Stadtbezirken gesetzt worden, einige von den hier beschriebenen werden erst nach Erscheinen dieses Buches verlegt! Und die Aktion geht weiter.

Wie werden Sie „Pate“?

Jeder kann Steine zur Erinnerung an Opfer der Nazidiktatur in allen Ortsteilen verlegen lassen. „Stolpersteine“ sind 10x10x10 cm groß und tragen auf einer Messingplatte eine Inschrift mit Namen und Daten eines Menschen, der Opfer der Nazis wurde.

Sie werden in das Pflaster des Gehsteiges vor dem betreffenden Wohnhaus vom Künstler Gunter Demnig eingebracht.

Die Paten ermitteln die Daten der Opfer. Dann wird die Inschrift in maximal sechs Zeilen verfasst. Die Steine werden zum Preis von 95 € bei Gunter Demnig bestellt.

Vor dem Verlegungstermin informieren die Paten die Hausbewohner und laden alle Nachbarn zu einer Zeremonie ein. Die Gedenkfeiern der Enthüllung werden von den Paten gestaltet, am besten mit aktiver Teilnahme von Jugendlichen.

Die nachfolgende Beschreibung der Opfer beruht auf den schriftlichen und mündlichen Überlieferungen; daher sind die Texte unterschiedlich umfangreich. Wissen Sie noch etwas?

Bitte teilen Sie es uns mit!

Stolpersteine in Duisburger Stadtteilen

Alt-Walsum

Königstraße Hubbrücke

Jaring Woudstra

15. August 1943: Jaring Woudstra wird in Berlin-Charlottenburg durchs Fallbeil hingerichtet. Damit beendeten die Nazis das Leben eines Widerstandskämpfers aus den Reihen der SPD, der eine besondere Beziehung zu Duisburg hatte.

„Hochverrat und landesverräterische Feindbegünstigung“ waren die Kernpunkte der Anklage, die zum Todesurteil führten.

Am Hafen Walsum mit Blick auf den Rhein liegt der Gedenkstein für Jaring Woudstra

Jaring Woudstra wurde 1888 als Sohn eines niederländischen Binnenschiffers geboren, verbrachte als deutscher Staatsbürger allerdings viele Jahre seines Lebens in Deutschland. Mit 18 Jahren trat er als überzeugter Sozialist der SPD bei. In den Jahren 1920-28 engagierte er sich als Vertrauensmann und Kassierer in der Binnenschiffergewerkschaft. Den größten Teil der 1920er Jahre verbrachte er in Duisburg, seinem letzten Wohnsitz in Deutschland, bevor er 1928 in die Niederlande übersiedelte. 1933 wurde er Mitglied in der niederländischen SPD und war viele Jahre von Rotterdam aus aktiv im Widerstand gegen die Nazis. In Zusammenarbeit mit einem Rheinschiffer sorgte er dafür, dass sozialdemokratische Druckschriften nach Deutschland, insbesondere nach Duisburg eingeschmuggelt wurden. Ferner brachte er Pakete mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken, auch Geldsendungen auf den Weg, die an Angehörige politischer Gefangener weitergeleitet wurden. In den Kriegsjahren agitierte er auch in den Niederlanden durch die Verbreitung von Schriften gegen die Nazis. Die jedoch spürten ihn 1942 auf. Der Rest ist bekannt.

Blick auf den Rhein von der Hubbrücke in Walsum

Aldenrade

Rentmeisterstraße 11

Adolf Graber

Adolf Graber senior wurde am 15. April 1902 in Stollberg als Sohn eines Bergarbeiters geboren. Mit dem Berufseintritt wurde er Mitglied des „Alten Bergarbeiter Verbandes“ und der Sozialistischen Jugend. Nach dem Bergarbeiterstreik 1924 wurde er mit anderen Kollegen ausgesperrt, d.h., er wurde arbeitslos gemacht. Nach Wanderschaft durch Deutschland und Österreich wurde er in Hamborn sesshaft. Er fand gleich Anschluss an die SPD. Am 1. Mai 1926 schloss er die Ehe mit Margarete. Sie entstammte ebenfalls einer sozialdemokratischen Familie. Das Ergebnis dieser Ehe war ein Sohn, der den Namen seines Vaters trägt. 1928 wurde Adolf Graber auf der Schachtanlage Thyssen 2/5 wegen ‚Berguntauglichkeit’ entlassen. Er fand dann Arbeit bei der Hamborner Stadtreinigung. Nach kurzer Zeit wählten ihn seine Kollegen in den Betriebsrat. Die Zuspitzung der politischen Situation in den Jahren 1930/31 führte dazu, dass die linken Sozialdemokraten sich in der Sozialistischen Arbeiter Partei organisierten. Nach der Machtübergabe an die NSDAP wurden die politischen Gegner verfolgt und wenn möglich arbeitslos gemacht. Im Juli 1933 wurde Adolf Graber wegen des Verdachtes staatsfeindlicher Einstellung von der Stadtverwaltung Duisburg-Hamborn entlassen.

Seit dem 30. Januar 1933 hat die SAP den Widerstandskampf gegen die Nazi-Diktatur geführt. Sie haben gefährdete Menschen ins Ausland geschleust, Zeitschriften gegen die Nazi-Herrschaft über die holländische Grenze transportiert und im Raume Duisburg-Hamborn verteilt. Es ist nachgewiesen, dass die Hamborner Widerstandsgruppe bereits im Mai 1933 schriftliche Verbindung mit der Exilleitung der Partei in Paris hatte. Durch einen in die Gruppe eingeschleusten Spitzel bekam die GESTAPO Einblick in die Tätigkeit der SAP im Westdeutschen Raum. Im Dezember 1934 wurden in Hamborn ungefähr 40 Mitglieder dieser Widerstandsgruppe verhaftet. Vor dem Oberlandesgericht Hamm wurde im Juni 1935 der Prozess gegen diese Gruppe geführt. Die drei Hauptangeklagten Eberhard Brüllen, Hensel und Adolf Graber bekamen 15, 10 und 8 Jahre Zuchthaus. Nach Verbüßung seiner Zuchthausstrafe im Dezember 1942 wurde Adolf Graber von der GESTAPO weiter in Haft

gehalten und ins KZ-Sachsenhausen eingeliefert auf Anweisung des Reichssicherheitshauptamtes der SS. Im Oktober 1944 wurden 700 Häftlinge aus verschiedenen Konzentrationslagern zur „Strafeinheit Dirlewanger“ zwangsverpflichtet. Beim ersten Fronteinsatz am 12. Dezember 1944 in Ungarn sind 400 ehemalige KZ-Häftlinge, ohne je einen Schuss abgegeben zu haben, desertiert, unter ihnen Adolf Graber. Nach Angaben von Mithäftlingen soll Adolf Graber im März oder April 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verstorben sein.

Adolf Graber wurde in das „Gedenkbuch der deutschen Sozialdemokraten im 20. Jahrhundert“ aufgenommen.

(Adolf Graber junior)

Rentmeisterstraße 4

Ferdinand Jahny

Am 15. Mai 1903 wurde Ferdinand in Rietschen geboren. Er heiratete und wurde Vater zweier Kinder. 1924 wurde er Mitglied der SPD und des „Alten Bergarbeiterverbandes“. 1931 trat er in den kommunistischen Jugendverband ein. Von April 1933 bis März 1934 sperren ihn die Nazis ins KZ. Danach ist er arbeitslos. Er arbeitet im Untergrund für die KPD gegen Hitler. Im Mai 1935 wurde Ferdinand in seiner Wohnung verhaftet. Zusammen mit insgesamt 80 Genossen wird ihm ein unfairer Prozess gemacht. Sie hatten in Zeitungen und Flugblättern die Zustände der Diktatur angeklagt und auf den Schachtanlagen „Diergardt“ und „Rheinpreußen“ verteilt. Die Richter erklärten, sie hätten versucht, die Verfassung des Reiches gewaltsam zu ändern und verurteilten den Bergmann Ferdinand Jahny zu 15 Jahren Zuchthaus. Er wurde in Lüttringhausen eingesperrt. Kurz vor der Befreiung ermordete ihn die Gestapo mit anderen Gefährten in der Wenzelbergschlucht bei Solingen, am 13. April 1945.

Wehofen

Unter den Ulmen 9

Wilhelm und Siegfried Schmulowicz

Die Geschichte der Familie Schmulowicz beginnt vor 128 Jahren, sechs Jahre nach Gründung des zweiten Deutschen Reiches. Da wird am 29. Juli 1877 in der Nähe von Thorn an der Weichsel Wilhelm Schmulowicz als Sohn jüdischer Eltern geboren. Damals war Polen für über 100 Jahre von den Landkarte verschwunden. Nach seiner Jugendzeit wird Wilhelm wie viele Menschen aus den ostdeutschen Gebieten von dem Sog der großen Städte und der boomenden Industrie erfasst und verlässt seine Heimat.

Er heiratet Henriette Jacobson, eine gebürtige Kölnerin. Als gelernter Klempner wohnt Wilhelm zeitweise in Dortmund, später in Berlin. Zwischen 1903 und 1908 erblicken vier Kinder das Licht der Welt, zunächst die beiden Jungen Siegfried und Arnold und dann die beiden Mädchen Rosa und Fanny. Als deutscher Soldat nimmt Wilhelm am Ersten Weltkrieg teil, wofür ihm militärische Auszeichnungen zuteil werden. Bald nach dem Krieg verschlägt es Familie Schmulowicz in die aufstrebende Industriegemeinde Walsum. Auf der Rheinstraße in Alt-Walsum, unweit der damaligen Zellstoffwerke, bezieht die Familie eine Wohnbaracke.

Mädchen und Jungen der Realschule Fahrn gedenken der Familie Schmulowicz in Wehofen

Mit Beginn der Naziherrschaft im Jahre 1933 beginnt dann der Leidensweg für Wilhelm, Henriette und ihre inzwischen erwachsenen Kinder. Immer schwerer wird es, Arbeit zu finden. Zunehmend leidet die Familie unter dem Ausschluss vom gesellschaftlichen Leben. Arnold, der zu den Besten im Handballverein gehört, muss den Verein verlassen. Im Jahr 1936 stirbt Henriette, die Mutter. Die Kinder haben den elterlichen Haushalt längst verlassen, sind teilweise bereits verheiratet und haben selbst Kinder. Mit dem Jahr 1938 kommt das Jahr der Reichspogromnacht. Wilhelm, der damals Unter den Ulmen 9 in Wehofen wohnt, zieht noch vor dem Fanal nach Köln, in die Heimat seiner verstorbenen Frau. Siegfried wird ins Konzentrationslager Dachau deportiert, wo er 1940 den Nazimördern zum Opfer fällt. Auch Arnold wird von Hitlers Schergen ins KZ Dachau verschleppt, aus dem er allerdings 1939 auf Intervention des katholischen Pfarrers aus Aldenrade entlassen wird. Sein letzter Wohnsitz in Walsum ist Unter den Ulmen 7 in Wehofen, bevor es ihm 1941 noch rechtzeitig gelingt, nach Argentinien zu fliehen. Über Wilhelms Kölner Zeit berichtet sein Enkel Richard:

„Bei einem Besuch meines Opas in Köln kam ich nicht klar damit, dass er auf unserem gemeinsamen Spaziergang einen Judenstern tragen musste. Er erzählte noch, das sei wohl sein letzter Spaziergang, bald müsse er weg.“ Und so geschieht es: 1941 wird der 64-jährige Wilhelm deportiert. Nach Aussage seiner Tochter Rosa fällt er im KZ Litzmannstadt (heute Lodz) dem Völkermord an den Juden zum Opfer.

Im September 1944 holen schließlich zwei Polizisten die 39-jährige Rosa und die drei Jahre jüngere Schwester Fanny ab und entreißen sie ihren Familien. Beide Frauen werden ins KZ Theresienstadt deportiert.

Sie überleben das KZ und werden am 8. Mai 1945 befreit.

Der Schrecken des Naziterrors und der Zweite Weltkrieg haben ein Ende.

Und was ist aus den Überlebenden der Familie Schmulowicz geworden? Arnold, dessen Familie ihm 1948 nach Argentinien gefolgt war, kehrte 1963 mit seiner Frau nach Walsum zurück, einige seiner Kinder taten es ebenfalls. Rosa und Fanny, Arnolds Schwestern, blieben nach dem Krieg und der Befreiung mit ihren Kindern in Walsum.

Judenstern

Am 1. September 1941 trat die „Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden“ in Kraft: Juden, die das 6. Lebensjahr vollendet haben, ist es es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen. Der Judenstern besteht aus einem handtellergroßen, schwarz ausgezogenen Sechsstern auf gelbem Stoff mit der schwarzen Aufschrift „Jude“. „Er ist sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstückes fest angenäht zu tragen“.

Fahrn

Ziethenstraße 39

Ignatz Lesniewski

5.15 Uhr, 23. Juni 1937, Polizeipräsidium Duisburg: Ignatz Lesniewski wird tot in seiner Zelle aufgefunden. Mit einem abgerissenen Streifen seines Bettlakens hat sich der 58-Jährige an einem Betthaken erhängt. So die offizielle Verlautbarung der Geheimen Staatspolizei. Damit endete eine nur drei Tage andauernde Gefängnishaft dieses Anhängers der Zeugen Jehovas. Der Druck der Gestapo hatte Lesniewski in den Tod getrieben. Zeugenaussagen zufolge sind Folterungen dem Tod vorausgegangen.

Die Vorgeschichte: Ignatz Lesniewski, geboren im Jahr 1879 im Kreis Bromberg, zog mit seiner Familie Anfang des 20. Jahrhundert ins Ruhrgebiet, wo er seit 1914 auf der Ziethenstraße 39 in Duisburg- Fahrn wohnte.

Der katholisch aufgewachsene Lesniewski konvertierte bald zu den ernsten Bibelforschern, wie sich damals die Zeugen Jehovas nannten. 23 Jahre arbeitete der siebenfache Vater auf der Schachtanlage Friedrich Thyssen 2/5. Als die Nazis nach ihrer Machtübernahme jegliche Betätigung in der Bibelforschervereinigung unter Strafe stellten, war er nicht bereit, seinen Glauben aufzugeben. Mit Gleichgesinnten machte er sich am 20. Juni 1937 auf nach Alsum, dessen Bebauung zu der Zeit noch nicht von der Industrie geschluckt war, um dort eine Resolution der Glaubensgemeinschaft als Briefwurfsendung zu verteilen. Dabei wurde er von einem SA-Mann beobachtet, der ihn bis ins Schwelgernstadion verfolgte. Die alarmierte Polizei nahm Lesniewki dort fest und brachte ihn ins Duisburger Polizeipräsidium, um ihn zahlreicher Verhöre zu unterziehen. Den Druck hielt Lesniewski nicht aus. Das Ende ist bekannt. Acht Jahre nach Kriegsende wurde Ignatz Lesniewki offiziell als Verfolgter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anerkannt.

Obermarxloh

Kleiststraße 25

Kurt Spindler

Kurt Spindler wurde am 2.7.1904 in Auersbach bei Zwickau geboren. Er arbeitete als Bergmann und war gewerkschaftlich und politisch sehr aktiv. Er war Fraktionsvorsitzender der KPD im Hamborner Stadtrat. Wegen Widerstandes gegen die Nazidiktatur wurde er am 16. Mai 1936 verhaftet. Im „Hamborner Bergarbeiterprozess“ in Essen wurde er mit insgesamt 95 Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 30. August 1943 ermordeten ihn die Nazis im KZ Wesermünde.

Marxloh

Julius-Birk-Straße 24

Johann Brockel

Mit Schreiben vom 13. November 1944 erhielt Helene Brockel, wohnhaft auf der damaligen Chmielewskistraße, heute Julius-Birk-Straße, von einem SS-Standartenführer aus dem Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen Nachricht über den Tod ihres Mannes Johann:

„Ihr Ehemann Johannes Brockel meldete sich am 21.9.1944 krank und wurde sofort unter Aufnahme im Krankenbau in ärztliche Behandlung genommen. Während dieser Zeit wurde ihm die bestmögliche Krankenpflege zuteil. Trotz aller angewendeten ärztlichen Bemühungen gelang es nicht, der Krankheit Herr zu werden.
Ich spreche Ihnen zu diesem Verlust mein Beileid aus.“

Zynischer ging es kaum, war es doch für Brockel das persönliche Ende einer systematischen Kommunistenverfolgung durch die Nazis.

Gegen Ende der Weimarer Republik war Brockel gewählter KPD-Stadtverordneter in Duisburg. Kurz nach der Machtübernahme der Nazis kam es im Februar 1933 zum Reichstagsbrand, der für die Nazis zum Fanal für eine rigorose Kommunistenverfolgung wurde. Brockel wurde verhaftet und ins KZ Börgermoor gesteckt. Während seiner Haftzeit in diesem KZ entstand dort das berühmt gewordene Moorsoldatenlied. Auch liegt in dieser Zeit die legendäre Aufführung des Zirkus Konzentrazani.

Moorsoldatenlied

Wohin auch das Auge blicket,
Moor und Heide nur ringsum.
Vogelsang uns nicht erquicket,
Eichen stehen kahl und krumm.
Wir sind die Moorsoldaten
und ziehen mit dem Spaten
ins Moor.

Morgens ziehen die Kolonnen
in das Moor zur Arbeit hin.
Graben bei dem Brand der Sonne,
doch zur Heimat steht der Sinn.
Wir sind die Moorsoldaten ...

Heimwärts, heimwärts jeder sehnet,
zu den Eltern, Weib und Kind.
Manche Brust ein Seufzer dehnet,
weil wir hier gefangen sind.
Wir sind die Moorsoldaten ...

Auf und nieder gehn die Posten,
keiner, keiner kann hindurch.
Flucht wird nur das Leben kosten,
Vierfach ist umzäunt die Burg.
Wir sind die Moorsoldaten ...

Doch für uns gibt es kein Klagen,
ewig kann's nicht Winter sein.
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, du bist wieder mein.
Dann ziehn die Moorsoldaten
nicht mehr mit dem Spaten
ins Moor!

Text: Johann Esser, Wolfgang Langhoff (1933), Musik: Rudi Goguel (1933)

Im März 1934, als die Nazis in den deutschen Kommunisten keine akute Gefahr mehr sahen, wurde Brockel aus der Haft entlassen. Seiner politischen Linie blieb er allerdings treu und beteiligte sich am politischen Widerstand. Unter steter Gefahr der Entdeckung fanden heimlich politische Treffen in kleinen Zirkeln statt. Unter anderem brachte Brockel auch Flugblätter gegen das Nazi-Regime in Umlauf. Damit war im September 1944 Schluss. Die damals 13-jährige Nichte Gerda, die in der Nachbarwohnung lebte, erinnert sich:

„Meine Mutter war nicht da, mein Vater war ohnehin im Krieg, meine Tante und ihre Kinder waren in Duisburg einkaufen, als zwei Männer die Treppe raufkamen und mich nach Johann Brockel fragten, der gerade beim Frühstück saß. Sie befahlen meinem Onkel, der noch im Schlafanzug war und Hausschuhe anhatte, sich anzuziehen und mitzukommen. ... Aus unserer Familie habe ich als Letzter meinen Onkel lebend gesehen, was ich da aber noch nicht ahnen konnte.“

Brockels Verhaftung war Teil der Nazi-Aktion „Gewitter“. Er wurde ins KZ Sachsenhausen deportiert, das er nicht überlebte. Mit 45 Jahren war Brockels Leben zu Ende.

Nazi-Aktion „Gewitter“

Nach dem gescheiterten Attentat gegen Hitler im Juli 1944 ordnet Himmler am 17. August 1944 an, das alle früheren Reichs- und Landtagsabgeordneten der SPD und KPD sowie ehemalige Gewerkschafts- und Parteisekretäre festzunehmen und in ein Konzentrationslager zu bringen seien.

Im Jahr 1953 wurde Johann Brockel als Verfolgter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft offiziell anerkannt. Auf dem Ehrenfriedhof in Hamborn erinnert ein Grabstein an ihn.

Weseler Straße 87

Siegmund Neustädter

November 1933: Die Nationalsozialisten waren noch kein ganzes Jahr an der Macht. Bis zur Reichspogromnacht sollte es noch fünf Jahre dauern, bis zur systematischen Judenvernichtung noch länger. Und doch deutete schon manches auf das heraufziehende Unheil hin. Es geschah auf der Weseler Straße 87 in Marxloh.

Siegmund Neustädter, 63-jähriger Inhaber eines Haushaltwarengeschäfts, aktives Mitglied der jüdischen Synagogengemeinde in Hamborn, fiel einem antisemitischen Gewaltverbrechen zum Opfer.

Gedenkstein für Siegmund Neustädter

Über das, was geschah, setzte damals die Duisburger Polizei in einem Schreiben die Staatspolizeistelle Düsseldorf wie folgt in Kenntnis:

„Am 11. November 1933, gegen 20.30 Uhr, wurden durch eine etwa 10-köpfige Klebekolonne der Hitlerjugend im Stadtteil Hamborn

Wahlpropagandaplakate an Häusern und Zäunen angeklebt. Bei dem Kaufmann Neustädter hatte man bereits die Schaufensterscheiben sowie den Privateingang mit Wahlplakaten verklebt. Als der Eigentümer und dessen Frau später damit beschäftigt waren, den Privateingang von Klebstoff und Handzetteln zu säubern, wurde Neustädter von den inzwischen zurückgekehrten Hitlerjungen angegriffen und von einem Beteiligten mit beschuhtem Fuß in den Unterleib getreten. Neustädter und seine Frau flüchteten in ihre Wohnung, während sich die Hitlerjungen in Richtung Marxloh entfernten. Kurz danach stellten sich bei Neustädter durch den erhaltenen Fußtritt starke Schmerzen im Unterleib ein. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die sofortige Überführung ins Krankenhaus an, wo Neustädter sofort einer Operation unterzogen wurde. Der Operateur stellte zwei Darmrisse und eine beginnende Bauchfellentzündung fest. An den Folgen der Verletzungen ist Neustädter am 14.11.33 gegen 12 Uhr im Krankenhaus gestorben."

Kein Täter wurde je zur Rechenschaft gezogen.

Weseler Straße 12

Kalman Bressler

Kalman Bressler wurde am 3. Oktober 1876 in Galizien geboren. Er kam um 1895 mit seiner Ehefrau Henni nach Deutschland. Seit 1924 lebten sie in Hamborn. Er betrieb ein Möbelgeschäft auf der Weseler Straße 12.

Im September 1939 wurde er im Duisburger Gefängnis inhaftiert, im Januar 1940 ins KZ Sachsenhausen eingesperrt. Im September 1940 deportierten ihn die Nazis in das KZ Dachau und ermordeten ihn am 14. Mai 1941.

Die Urne mit seiner Asche wurde in Hamborn auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt am 25. Juni 1941.

Kinder der Leibniz-Gesamtschule ordnen die Blumen für Familie Bressler

Henni Bressler

Henni Bressler, geborene Jäckel, kam am 5. Juli 1877 in Polen zur Welt und war Mutter von fünf Kindern. Im November 1938 nach dem Pogrom wurde sie nach Polen ausgewiesen und im Oktober 1939 in ein Ghetto deportiert und ermordet. Am 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Felix Bressler

Felix Bressler, geboren am 6. Juni 1915, floh 1936 oder 1938 nach Frankreich. Er konnte dort sein Chemie-Studium beenden und wurde Diplom-Chemiker.

Im August 1942 wurde er von Nazis in Nizza festgenommen und in das Lager Drancy bei Paris deportiert; von dort in das KZ Auschwitz; ermordet. Für tot erklärt am 8. Mai 1945

Hagedornstraße 1

Moses Urbach

Moses Urbach wurde am 15. Mai 1897 in Kalisch, Polen geboren. Zunächst Arbeiter machte er sich später als Kaufmann selbständig mit einem Geschäft in der Hagedornstraße 1. Die Nazis zertrümmerten es in der Nacht des Pogroms November 1938. Er wurde später ins KZ Riga deportiert und ermordet.

Israel Urbach

Israel Urbach, geboren am 20. Januar 1900 in Kabianize in Polen, kam erst 1935 nach Marxloh. Er war Arbeiter. Am 11. Dezember 1941 wurde er nach Riga deportiert.

Sara Urbach

Sara Urbach wurde am 28. April 1904 in Kalisch, Polen, geboren und kam 1922 nach Marxloh. Die Nazis deportierten sie nach Riga, später in das KZ Stutthof, dort wurde sie ermordet.

Hagedornstraße 32

Judenhaus

Nach dem Pogrom am 9. November 1938 beschlossen die Nazis, Juden aus ihren Wohnungen zu verdrängen und in sogenannte „Judenhäuser“ einzuweisen. Wie andere Gewaltmaßnahmen wurden auch sie beschönigend umschrieben: die Nazis nannten sie „Wohnheime“. Eine Anordnung vom 28. Dezember 1938 besagte: „Der Mieterschutz bleibt auch für Juden weiter bestehen, aber die Zusammenlegung von Juden in einem Haus ist erwünscht. Arisierung des Hausbesitzes ist an das Ende der Gesamtarisierung zu stellen“. Das Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden vom 30. April 1939 nahm den Juden alle Mieterrechte. „Ein Jude hat in ihm gehörigen oder ihm von einem Juden vermieteten Wohnraum auf Verlangen der Gemeindebehörde andere Juden als Mieter aufzunehmen“. Für Duisburg nennen wir folgende Beispiele:

Hochfeld: Charlottenstr. 29

Altstadt: Düsseldorfer Str. 111, Fuldastr. 1, Hohe Str. 29, Klosterstr. 47, Mainstr. 50, Neckarstr. 50;

Neudorf: Pappenstr. 3, Lotharstr. 14b, Lotharstr. 100

Marxloh: Hagedornstr. 32, Henriettenstr. 17

Meiderich: Baustr. 34

Friederike Rosenkranz

Friederike Rosenkranz wurde am 21. April 1896 in Dortmund-Aplerbeck als F. Stern geboren. Sie heiratete Max Rosenkranz und gebar am 18. September 1927 die Tochter Hanna. Die Familie musste ihre Wohnung verlassen und 1942 in das „Judenhaus“ auf der Hagedornstraße einziehen. Die Nazis deportierten sie mit ihrem Mann nach Izbica und ermordeten sie.

Über den Verbleib der Tochter wissen wir nichts.

Max Rosenkranz

Max Rosenkranz wurde am 9. Oktober 1898 in Karlsruhe geboren. Er arbeitete als Rangierer und war Werksbeamter. 1942 wurde er gezwungen mit der Familie ins „Judenhaus“ Hagedornstraße 32 zu ziehen. Die Nazis deportierten ihn nach Izbica und ermordeten ihn dort.

Ludwig Flachsbaum

Ludwig Flachsbaum wurde am 25. März 1890 in Warschau, Polen, geboren. 1920 zog er von Berlin nach Marxloh und eröffnete einen Sackhandel auf der Kaiser-Wilhelm-Straße 78a. Er musste 1942 in das „Judenhaus“ ziehen und wurde am 20. Juni 1942 nach Izbica deportiert und ermordet.

Feige Flachsbaum

Feige Flachsbaum wurde als F. Kletsch am 24. Dezember 1884 in Warschau geboren. Sie heiratete Ludwig Flachsbaum und gebar vier Kinder. Die Nazis deportierten sie am 22. April 1942 nach Izbica und ermordeten sie.

Auf einem Fenster in der Salvatorkirche ist der sechszackige Davidstern abgebildet. Dieses Symbol missbrauchten die Nazis zur schändlichen Kennzeichnung.

Mariechen Myrjam Flachsbaum

Mariechen Myrjam Flachsbaum, geboren am 30. Oktober 1920 in Warschau wurde nach Izbica deportiert und ermordet.

Max Flachsbaum

Max Flachsbaum, geboren am 1. Januar 1925 in Hamborn wurde am 8. März im KZ Flossenbürg ermordet.

Verboten!

Verboten war den Juden unter anderem:

Benutzung öffentlicher Badeanstalten
Benutzung von Parkbänken, die nicht gelb gestrichen waren
Benutzung von Sitzplätzen in Straßenbahnen
Besuch von Gaststätten
Betreten von Wäldern
Halten von Brieftauben
Halten von Haustieren
Inanspruchnahme von Frisören
Schulbesuch
Tragen von 0rden
Nächtliches Verlassen der Wohnungen
Zeitungsbezug

Henriettenstraße 17

Simon Wites

Simon Wites wurde am 17. September 1897 in Polen geboren. Zunächst war er Arbeiter auf der Phoenix-Hütte. Er machte sich als Kaufmann selbständig und lebte mit seiner Frau Käte und dem Sohn Günter in Bruckhausen. Die Familie zog zur Henriettenstraße 17. Er wurde nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Käte Wites

Käte Wites wurde als Käte Alt am 7. Juni 1911 in Hamborn geboren. Sie heiratete Simon Wites. Sie wurde am 1. September 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Günter Wites

Günter Wites wurde am 2. Mai 1931, wahrscheinlich als Sohn von Käte und Simon Wites geboren und als Kind in das Haftlager Kosel deportiert und dort ermordet.

Schwartzkopfstraße 17

Heinrich Schürg

Heinrich Schürg wurde am 1. Oktober 1914 geboren und als 18-Jähriger am 18. Februar 1933 von der SA erschossen.

Am 18. Februar 1933 überfiel eine SA-Horde das Bootshaus der „Freien Wassersportler“ am Rhein in der Nähe des Alsumer Steigs. Sie erschossen den Rettungsschwimmer Heinrich Schürg und verletzten mehrere Arbeitersamariter schwer.

Wurden die Täter zur Rechenschaft gezogen?

Die Familie Schürg wohnte in der Arbeiterkolonie direkt an der Thyssen-Hütte. Einer der Nachbarn, Paul Grabosch, erinnerte sich:

„Die Schürgs wohnten in der benachbarten Neuen Straße, später Schwartzkopfstraße. Sie waren sehr brave Leute und sehr angesehen in der Straße. Vater Schürg hatte einen Taubenschlag, und ich bin oft dort gewesen. Als im Februar 1933 der Mord an dem jungen Arbeiterschwimmer Heinrich Schürg bekannt wurde, gab es auf unserer Straße einen Auflauf. Alle waren voller Wut. Aber es kam nichts.“

Wilhelmstraße 49

Luise Romstedt

Luise Romstedt, geboren am 27.02.1888, war Bergarbeiterfrau und Mutter von sechs Kindern. Als Stadtverordnete und Frauenbeauftragte der KPD verkörperte sie den proletarischen Frauenwiderstand.

Sie wohnte in Marxloh in der Wilhelmstraße 49.

Luise Romstedt war während des Nationalsozialismus zehn Jahre in Haft: vom 28.09.33 bis zum 30.09.35 in der Strafanstalt Ziegenhain/Hessen, ab 1936 erneute Verurteilung zu zehn Jahren Zuchthaus.

Aber dies war den Nazis nicht Strafe genug: sie entzogen ihr vier schulpflichtige Kinder, gaben ihnen *andere Namen* und steckten sie in fremde Familien.

Luise Romstedt starb nur wenige Stunden nach der Befreiung durch die Rote Armee am 14. April 1945 – völlig ausgezehrt durch die lange Haftzeit im Frauenzuchthaus Cottbus.

Ein Sohn aus erster Ehe ist Willy Bartock, der nach der Befreiung aktiver Gewerkschafter und Arbeiterschriftsteller wurde. Nach ihm ist eine Straße in Fahrn benannt.

Alt-Hamborn

Duisburger Straße 180

Paul Heymann

Paul Heymann wurde am 25. Juni 1901 in Hamborn geboren. Er war Inhaber einer Lebensmittelgroßhandlung. 1933 wurde er mehrfach durch die SA bedroht.

1933 zog er in die Duisburger Straße 89. 1937 verkaufte er das Unternehmen unter Druck an die Firma Stocks. Und flüchtete im März desselben Jahres in die Niederlande. Nach der Besetzung der Niederlande wurde er in das KZ Westerbork eingesperrt und 1943 nach Sobibor deportiert. Am 8. Mai 1945 wurde er für tot erklärt

Martha Sauer

Martha Sauer wurde als Martha Heymann am 7. Juli 1889 in Hamborn geboren. Sie heiratete Fritz Sauer und gebar den Sohn Rolf. Sie wurde in das KZ Theresienstadt deportiert und dort ermordet.

Fritz Sauer

Fritz Sauer, geb. am 26. August 1891 in Mülheim. Er heiratete Martha Heymann. Er war zunächst Arbeiter – danach Viehhändler und Metzger. Er wurde 1940 eingesperrt in Meiderich auf der Baustraße und von dort aus 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert und 1944 ermordet.

Rolf Sauer

Rolf Sauer wurde am 19. März 1925 in Hamborn geboren. Er war von Beruf Arbeiter. Die Nazis deportierten ihn am 29. Juni 1942 nach Polen und ermordeten ihn in Izbica.

Neumühl

Lehrerstraße 2

Fritz Mühlstein

Fritz Mühlstein wurde am 20. Dezember 1988 in Singhofen geboren. Er heiratete eine nichtjüdische Frau. 1916 zog er nach Neumühl und betrieb dort ein Textilwarengeschäft. In der Pogromnacht wurde das Geschäft demoliert und in Brand gesteckt. Auch die Wohnung wurde teilweise zerstört. 1938 wurde er in das KZ Dachau inhaftiert, 1942 nach Theresienstadt und von dort im 0ktober 1944 in das KZ Auschwitz deportiert. Hier wurde er ermordet.

Fiskustraße 16

Albert Cipek

Albert Cipek wurde am 6. Juli 1885 in Bremberg geboren. Er zog nach Neumühl und wurde dort Bergmann. Die Nazis sperrten ihn als KPD-Mitglied in „Schutzhaft“ und ermordeten ihn.

Meiderich

Von-der-Mark-Straße 80

Emilie, Hilde und Josef Grünebaum

Luise und Julius Philipson

Familie Grünebaum mit Tochter Luise und Schwiegersohn Philipson

Karl König erinnert sich:

„Ich war damals 5 Jahre alt, aber ich erinnere mich genau. Ich ging mit meiner Mutter Frau Braun besuchen, eine Bekannte aus dem Ost- und Westpreußen Verein. Sie wohnte im Haus Ecke Biesenstraße/ Von-der-Mark-Straße. Gegenüber war das Lebensmittelgeschäft Klein, da stand immer ein Fass Heringe vor der Tür.

Als wir um die Ecke biegen, ruft meine Mutter: ‚Mein Gott, was ist das denn?' und zeigt auf das Textilgeschäft von Grünebaum. Alle Scheiben eingeschlagen, die Splitter liegen auf der Erde. Aus der ersten Etage hängt ein Sofa aus dem zerbrochenen Fenster, die Füße sind an der Fensterbank hängen geblieben.

Eine Frau mit Fahrrad an der Hand sagt zu meiner Mutter: ‚Das ist nicht christlich.'

Ich stehe da und frage: ‚Wer hat das gemacht? Warum?' Keine Antwort. Ich laufe auf die Seite Biesenstraße und sehe, dass auch dort die Fensterscheiben zerdeppert sind. Ein Nachbarjunge ruft mir zu. ‚Andere Geschäfte sind auch kaputt. Komm, wir gucken uns das an!'

Wir laufen nach Hause und holen Fahrräder. Obwohl ich erst 5 bin, kann ich schon Rad fahren. Und dann sehen wir das Geschäft von Winter und Stern auf der Baustraße ebenso zerstört. Zu Hause wird nicht darüber gesprochen.

Steine für die Familie Grünebaum und Philipson auf der „Basarstraße“

Jahre später sehen wir Menschen mit einem gelben Stern am Mantel in das Haus Ecke Baustraße/Lösorterstraße ein- und ausgehen. ‚Judenhaus’ sagen wir Kinder dazu. Dieses ‚Judenhaus’ war bis 1933 das Kaufhaus Winter auf der Baustraße 34-36. Anfang 1939 mussten nach und nach alle Juden aus Meiderich in dieses ‚Wohnheim’ einziehen.

Wie es in diesem „Heim“ aussah, schildert Herbert Salomon in seinen Erinnerungen:

„In diesem leer stehenden Gebäude hatte man mit dünnen Holzplatten Kojen abgeteilt, in denen jeweils auf 10-12 qm eine Familie untergebracht wurde. Betten, Couch, Öfchen und etwas Wäsche durften mitgebracht werden. Die Inhaftierten standen unter ständiger Kontrolle der Gestapo, durften keine Besuche empfangen, wohl aber zum Einkaufen mit Passierscheinen die Unterkunft verlassen. Die Lebensmittelzuteilungen für Juden waren auf ein Minimum reduziert.“

Frau Guder von der Augustastraße erzählt:

„Im Jahre 1939 erhielt ich von der Stadtverwaltung Duisburg die Auflage, in der Zeit von 16-17 Uhr nur an Juden zu verkaufen. Ich war das einzige Lebensmittelgeschäft, dem in Meiderich diese Aufgabe erteilt wurde. Es war ausdrücklich bestimmt, dass ich persönlich die Juden zu bedienen hatte.“

Neubreisacher Straße 30 a

Fritz Wesselbaum

Fritz wurde am 31. Januar 1904 geboren. Bald fand seine Familie eine Wohnung in der neu gebauten Arbeiterkolonie. Fritz ging als Bergmann auf den „Pütt“, im nahe gelegenen Schacht 4/8, und wurde wie fast alle Kollegen 1928 arbeitslos. Im Gegensatz zu der gängigen Meinung, dass Arbeitslosigkeit die Menschen automatisch den Nazis in die Arme treibt, blieb Fritz, wie die überwiegende Mehrheit in der Kolonie, Antifaschist. Die SA versuchte mehrfach in die Kolonie einzumarschieren, um Macht zu demonstrieren. Vergeblich! Sie wurden abgewiesen.

Günter Geisler erinnert an den früheren Nachbarn Fritz Wesselbaum

Am Tag vor dem Geburtstag von Fritz im Jahr 1933 begann Hitler seine Diktatur. Sofort versammelten sich die Leute auf dem Wasgauplatz und riefen „Nieder mit Hitler“ und „Wir lassen uns nicht verbieten“. Viele Nachbarn zeigten Solidarität. Nachts wurden Flugblätter unter die Haustüren geschoben und am Morgen stand auf den Hauswänden „Wer Hitler wählt, wählt Krieg“. Fritz war dabei.

Wochen später kam die SA erneut, diesmal mit Panzerspähwagen der Reichswehr. Sie sahen einen Geisterort: kein Mensch auf der Straße, alles verriegelt und verrammelt.

1935 nahm die Gestapo 18 Bewohner der Kolonie wegen Widerstand fest, darunter Fritz.

Gedenkstein für Fritz Wesselbaum

Nach einem unfairen Prozess wurde er ins Zuchthaus gesperrt. Einige Zeit nach der Entlassung steckten ihn die Nazis in das „Strafbataillon 999“ mit der Absicht, ihn in dieser militärischen Sondereinheit töten zu lassen. Dies gelang ihnen am 7. August 1944.

Strafbataillon 999

Das Strafbataillon gehörte zur Deutschen Wehrmacht, in welches insbesondere „bedingt Wehrwürdige“, unter anderem auch politische Gefangene, eingezogen wurden. Die Bedingungen im Strafbataillon 999 waren denen im Konzentrationslager vergleichbar.

Wasgaustraße 42 a

Hans Klapper

Hans Klapper, geboren am 8. Dezember 1904, lebte wie sein Freund und Nachbar Fritz Wesselbaum in der Arbeiterkolonie am Wasgauplatz. Er war politisch aktiv in der KPD und spielte Handball im Arbeitersportverein. Er arbeitete als Maurer und gründete mit seiner Frau Ida eine Familie. Wegen Widerstand gegen Hitler wurde er von der Gestapo festgenommen und nach einem Prozess ins Zuchthaus gesperrt. Seine Frau Ida berichtete über diese Zeit:

„Mein Mann war eingesperrt. Ich erhielt 7,80 Reichsmark Unterstützung und musste die Miete davon bezahlen. Also blieb mir nichts anderes übrig, als nebenbei zu arbeiten. Das war allerdings verboten. Da habe ich heimlich gearbeitet, immer mit der Angst, erwischt zu werden. Ich ging an der Zahlstelle (Arbeitslosengeld) putzen. Morgens vor 7 Uhr musste ich schon die Fenster zur Straße putzen, damit die Nazis, die auf der Stempelstelle ihr Geld abholten, mich nicht sahen und anzeigten. Dann wäre ich bestraft worden, dann würde die Unterstützung gesperrt.“

Später, nach der Entlassung aus dem Zuchthaus, zwangen die Nazis Hans Klapper in die „Strafdivision 999“, um ihn auf diese Weise in den Tod zu treiben.

Dies gelang ihnen am 27. Januar 1945.

Gedenkstein für Hans Klapper

Moritz-Tigler-Straße 4

Walter Opitz

Über die Lebensbedingungen im KZ Sachsenhausen, dem „Stammlager von Ratingsee“, erfahren wir aus dem Bericht eines Häftlings über einen Leidensgefährten aus Meiderich:

„In der Arbeiterkolonie am Wasgauplatz wohnten Arbeiter des Hüttenwerkes, der Gießerei und von Schacht und Kokerei 4/8. Am Rande dieser Kolonie, auf der Ottostraße, heute Moritz-Tigler-Straße, lebte Walter Opitz. Er wurde am 28. März 1910 geboren und zog mit seiner Familie von Berlin ins Ruhrgebiet. Walter war politisch und gewerkschaftlich aktiv im „Verband der Sattler und Polsterer“ und in der SPD. 1933 wurde er von den Nazis verhaftet und wegen seiner Haltung gegen Hitler verurteilt. Im Konzentrationslager Sachsenhausen wurde er gefangen gehalten. Den SS-Leuten war er ein Dorn im Auge, weil er auch im KZ Widerstand organisierte. Die SS gab den Eingesperrten trotz schwerer Arbeit so wenig zu essen, dass sie ständig Hunger hatten.

Eines Tages kam Walter Opitz an einem Lebensmittellager vorbei und nahm für sich und seine Mitgefangenen einen Kohlkopf mit. Als er den Kohlkopf gerade unter seiner Jacke versteckte, wurde er von der SS erwischt. Zur Strafe zwangen sie Walter im kalten Dezember mit nacktem Oberkörper eine Nacht im Freien zu stehen. Bewegte er sich, wurde er geschlagen. Nach dieser qualvollen Nacht bekam er eine schwere Lungenentzündung mit hohem Fieber. Seine Kameraden versuchten, ihn gesund zu pflegen – doch ohne Arzt und Medikamente gelang es nicht. Er starb am 27. Dezember 1939, ein paar Tage nach Weihnachten.“

Augenzeuge war Willi Plathner, sein alter Nachbar aus Meiderich, der wie Walter Opitz Gefangener in Sachsenhausen war.

Emilstraße 4

Schlemce und Wolf Stein

Ein Nachbar gedenkt der ermordeten Juden

Schlemce, geborene Kock wurde am 10. Februar 1872 in Galizien geboren. Zusammen mit ihrem Ehemann Wolf Stein, geboren am 25. Mai 1876 in Galizien, gründete sie im Ruhrgebiet eine Familie. Sie hatten einen Sohn Simson. Wolf Stein arbeitete als Kaufmann und Vertreter für Wäsche. Im April 1942 wurde das Ehepaar in das KZ Theresienstadt verschleppt und dort ermordet. Ihr Sohn Simson konnte sich vor den Nazis nach Belgien retten.

Gedenkstein für Schlemce und Wolf Stein

Baustraße 34

Hier war das größte Duisburger Judenhaus. Beispielhaft für die über hundert eingesperrten und ermordeten Menschen übernahmen Konfirmandinnen und Konfirmanden der evangelischen Gemeinde Mittelmeiderich die Patenschaft für den Stolperstein für Hirsch Rosen:

Hirsch Rosen

Hirsch Rosen wurde am 10. November 1900 in Benzin bei Kattowitz geboren und kam 1920 nach Duisburg. Seit 1934 wohnte er in Hochfeld in der Charlottenstraße 29. Die Nazis zwingen ihn im Juni 1942, in das Judenhaus Baustraße 34 zu ziehen. Von dort deportierten sie ihn am 25. Juli 1942 in das KZ Theresienstadt. Hirsch Rosen „stirbt“ ein Jahr später am 24. Juli 1943. War das ein „normaler“ Tod? Nein, die Menschen wurden im KZ ermordet. Lange wurde über sein Schicksal geschwiegen. Nun soll es nie mehr vergessen werden!

Judenhaus

So bezeichneten die Nazis Häuser, in die Juden zwangsweise einziehen mussten. Das größter dieser Häuser in Duisburg war in Meiderich in dem ehemaligen Kaufhaus Winter. Von hier aus wurden die letzten Duisburger Juden in das KZ Theresienstadt deportiert.

Unter den Ulmen 33

Adolf Spitzer

Er wurde am 1. März 1882 in Nikolsburg in Mähren (heute Tschechien) geboren. Über Frankfurt kam er nach Meiderich, heiratete Anna, eine Frau aus Beeck und wohnte mit ihr auf der Bürgermeister-Pütz-Straße 167. Ihre Tochter Charlotte wurde 1915 geboren. Adolf Spitzer verdiente seinen Lebensunterhalt als Vertreter. Die Familie bezog später eine Wohnung Unter den Ulmen 33.

Die Nazis zwangen den Juden ab 1937 zur Arbeit im Tiefbau. „Was mag das für einen Mann von 55 Jahren bedeutet haben, plötzlich diese schwere und ungewohnte Arbeit zu tun?“

Nach sieben Jahren Schikane wurde er am 17. Februar 1943 vor dem jüdischen Gemeindehaus in der Junkernstraße von SA-Leuten angegriffen. Mehrere Kerle schlugen auf ihn ein – überall am Körper. Sie trafen ihn tödlich am Kopf.

Warum? Wer waren die Männer? Wurden sie zur Rechenschaft gezogen? All das wissen wir noch nicht.

Wir haben nur noch zu berichten, dass die Tochter Charlotte auf ihrer Flucht vor Verfolgung durch die Nazis in Jena bei einem Bombenangriff getötet wurde, vermutlich am 17. März 1945.

Eickenstraße 48

Wilhelm Lücke

Wilhelm Lücke wurde am 20. Oktober 1908 in Meiderich geboren. Von Beruf Dachdecker engagierte er sich in der Sozialistischen Arbeiter Partei. Die Nazis sperrten ihn von 1933 bis 1934 in „Schutzhaft“. Der Gestapotagesbericht Nr. 190 vom 7. Dezember 1934 nannte ihn erneut. Wegen Widerstand wurde ihm der Prozess gemacht. Die Begründung der NS-Richter „… der Angeklagte Lücke kann von dem Gericht keine Milde erwarten, da derartige Angeklagte gezeigt haben, dass Schutzhaft und Strafverfahren ohne jeden Einfluss auf sie geblieben sind. Schärfste Strafen müssen zur Anwendung kommen, um die Betreffenden dazu zu bringen, in Zukunft jede staatsfeindliche Betätigung aufs ängstliche zu vermeiden.“ Nach 4 Jahren Haft wurde er ins KZ Dachau verschleppt, danach ins KZ Mauthausen. Dort wurde er im April 1940 ermordet.

Ruhrort

„Hier wohnte Gisela Heymann, Jg. 1937, deportiert ins KZ Auschwitz, von Nazis ermordet 1943“ steht auf einem der 21 „Stolpersteine“ in Ruhrort. Gisela war sieben Jahre alt, als die Nazis sie mit ihren vier Geschwistern und Eltern nach Auschwitz verschleppten. Die Mutter mit fünf Kindern wurde sofort nach der Ankunft im KZ ermordet. Der Vater hatte in Auschwitz sehen müssen, wie seine Familie auf der Rampe zur sofortigen Ermordung ins Gas geschickt wurde. Er überlebte diesen Schrecken, aber er nahm sich nach seiner Befreiung das Leben.

Die Rampe in Auschwitz

„Die Rampe war die Endstation der Züge, die in Auschwitz ankamen. Sie kamen Tag und Nacht, manchmal einer, manchmal fünf aus allen Himmelsrichtungen. (...)
Alles war angestrahlt. Da war die Rampe, waren die Scheinwerfer, und unter den Scheinwerfern stand aufgereiht die SS; alle Meter ein SS-Mann mit der Waffe in der Hand. Wenn alles soweit war, rollte der Zug heran. Er fuhr sehr langsam, die Lokomotive zog ihn bis zur Rampe. Das war das Ende des Gleises, das Ende der Reise. Die Todesmaschinerie beruhte auf einem Prinzip: Die Leute wussten weder wo sie ankamen noch was sie erwartete. Sie sollten ohne jede Panik und wohlgeordnet in die Gaskammer marschieren. Panik befürchtete man vor allem bei Frauen mit kleinen Kindern“ (Rudolf Vrba, Überlebender von Auschwitz)

Dies ist das Schicksal von sechs Nachbarn der Harmoniestraße 38.

Die Ruhrorter jüdische Gemeinde weihte ihre Synagoge auf der Landwehrstraße 21 im Jahre 1841 ein. Die drei jüdischen Gemeinden auf Duisburger Stadtgebiet wurden von den Nazis ab 1933 massiv bedrängt und schikaniert. Auch aus finanziellen Gründen schlossen sich die Gemeinden 1937 zusammen. Es sollte weiterhin ein eigener Gottesdienst auch in Ruhrort und Hamborn stattfinden, solange die erforderliche Mindestanzahl von 10 Männern gewährleistet war.

1938 brannten die Nazis die Synogoge nieder. Der Bericht des 8. Polizeireviers über das Pogrom: „In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 wurde die Wohnungseinrichtung des jüdischen Rabbiners und Lehrers Friedrich Kaiser, wohnhaft Landwehrstr. 21, demoliert. Die hinter dem Wohnhaus liegende Synagoge brannte vollständig aus. Die Feuerlöschpolizei der Stadt Duisburg und die freiwillige Feuerlöschpolizei Ruhrort waren am Brandherd anwesend und schützten die anliegenden Wohnhäuser.“

Was der Polizeibericht nicht vermeldet, schildert Herbert Salomon: „Lehrer Kaiser wurde in der Synagoge mit Stroh umwickelt und sollte bei lebendigem Leib verbrennen. Nichtjüdische Freunde konnten ihn jedoch retten.“ – Dies ist eine der wenigen Rettungstaten unserer Stadt! Im Vorderhaus zwängten sie später Juden, auch aus anderen Stadtteilen, auf engstem Raum zusammen: diese Art Ghettos nannten sie „Judenhaus“. Von hier aus wurden sie in Konzentrationslager deportiert und dort ermordet.

Harmoniestraße 38

Eine Mutter und ihre fünf Kinder

Margot Heymann

Margot Heymann, geborene Sternberg, Jahrgang 1909, wurde 1941 mit ihrem Ehemann Herman und den Kindern nach Riga und im November 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sie mit ihren Kindern am 10. November 1943 unmittelbar nach der Ankunft ermordet wurde. Ihr Mann überlebte den Holocaust mit tiefen Wunden.

Horst Heymann

Horst Heymann, Jahrgang 1933, deportiert ins KZ Auschwitz, dort 1943 ermordet.

Irmgard Heymann

Irmgard Heymann, Jahrgang 1934, deportiert ins KZ Auschwitz, ermordet 1943.

Helga Heymann

Helga Heymann, Jahrgang 1936, deportiert ins KZ Auschwitz, ermordet 1943.

Gisela Heymann

Gisela Heymann, Jahrgang 1937, deportiert ins KZ Auschwitz, von Nazis ermordet 1943.

Uri Heymann

Uri Heymann, Jahrgang 1938, deportiert ins KZ Auschwitz, ermordet 1943.

SchülerInnen der Gesamtschule Ruhrort erinnern an Familie Heymann

Landwehrstraße 21

Nachdem die Nazis die Synagoge im Hinterhaus niedergebrannt hatten, zwängten sie später jüdische Familien im Vorderhaus ein und verschleppten sie in Konzentrationslager. Einige von ihnen sind:

Adolf Heymann

Adolf Heymann wurde 1874 geboren. Er arbeitete als Zigarrenmacher und Kellner. 1942 wurde er zusammen mit seiner Ehefrau Berta, geb. Meyer, Jahrgang 1878 ins KZ Theresienstadt deportiert und dort 1943 von Nazis ermordet.

Heinz Heymann

Ihr Sohn Heinz Heymann, Jahrgang 1920 war Kellner von Beruf. Er wurde nach Izbica deportiert, dort von Nazis ermordet und 1945 für tot erklärt.

Else Steinberg

Else Steinberg wurde 1876 geboren als Tochter von Hugo Steinberg und seiner Ehefrau Emmy, geborene Schönfeld. Sie war bis 1942 Verkäuferin und Geschäftsinhaberin des elterlichen Hut- und Schirmgeschäftes. Sie wohnte bis 1942 in der Poststraße 19, danach in der Landwehrstraße 21. Sie wurde ins KZ Theresienstadt deportiert und 1944 von den Nazis ermordet.

Landwehrstraße 19

Hier wohnten zwei Freunde, die politischen Widerstand gegen Hitler geleistet hatten. Die Geheime Staatspolizei verhaftete sie und folterte sie im Duisburger Polizeipräsidium zu Tode. Wie diese Torturen waren schilderte später ein anderer Gefangener, Gustav Müller: „Du warst nur noch ein Klumpen aus Fleisch und Blut. In der Zelle hörtest du die Schreie, das Wimmern, das Stöhnen. Deine Kehle war wie zugeschnürt. Und das ging so Tag für Tag, Nacht für Nacht.“

Oskar Neumann

0skar Neumann wurde am 4. Juni 1896 in Tuchel geboren. Er war Arbeiter und Mitglied der KPD. Er war verheiratet mit Berta Neumann, geborene Labudde, die auch Widerstand gegen Hitler leistete. Die Gestapo folterte Oskar Neumann im Polizeipräsidium. An diesen Folgen starb er am 29. Februar 1935.

Hans Seelig

Hans Seelig, geboren am 18. August 1894 in Torgau. Er war Schlosser von Beruf und wie sein Freund Neumann Mitglied der KPD. Er erlitt dasselbe Schicksal und wurde am 4. März 1935 im Polizeipräsidium ermordet.

Fabrikstraße 26

Berthold Benjamin

Berthold Benjamin von Jahrgang. 1878 war Inhaber der Firma Kann & Co – ein Hutgeschäft auf der Fabrikstraße 26.

Er war aktiv in der jüdischen Gemeinde tätig: seit 1911 hatte er sich in der Männer Chewrah bewährt, er gehörte mehrere Jahre lang dem Repräsentantenkollegium an und wurde 1937 als Vorsitzender der Synagogengemeinde Ruhrort in den Vorstand gewählt, dann auch Mitglied des Vorstands der erweiterten Jüdischen Gemeinde Duisburg. Außerdem war er Mitglied der neu gewählten Friedhofskommission für den Ruhrort-Beecker Friedhof.

Die Nazis drangsalierten die Familie in der Pogrom-Nacht des 9. November 1938, indem sie die Schaufensterscheiben seines Geschäftes zertrümmerten sowie die Geschäftseinrichtung, das Warenlager und die Privatwohnung beschädigten.

Selma Benjamin

Als Selma Kann, 1881 geboren, wurde sie ebenfalls am 22. April 1942 nach Izbica deportiert und dort ermordet.

Kurt Benjamin

Der Sohn Kurt Benjamin, Jahrgang 1922, war Schüler des Gymnasiums in Meiderich, jetzt Max-Planck-Gymnasium. Er machte eine kaufmännische Lehre und war landwirtschaftlicher Praktikant in Friedersdorf/Barkow (Mecklenburg).

Die gesamte Familie wurde am 22. April 1942 nach Izbica deportiert und an demselben Tag für tot erklärt.

Schule im NS-Regime

Aus Protokollen der „Horst-Wessel-Schule“ in Kassel:

12. August 1933. Einführung des deutschen Grußes an unserer Schule. Jüdische Schüler nehmen samstags nicht am Unterricht teil. Pflichtfilm für alle Schüler: "Sport und Soldaten.” Der Reichsluftschutzbund wirbt um Mitglieder und bietet eine Vortragsreihe an.

15. November 1938. Ein Ministerialerlass ordnet den Ausschluss aller jüdischen Schüler aus allen städtischen Schulen mit sofortiger Wirkung an. Von da an konnten sie nur noch an jüdischen Schulen Unterricht erhalten.

14. Dezember 1942. In einem vertraulichen Schreiben macht der Schulrat allen Lehrern zur Pflicht, die Schüler in der ersten Woche eines Monats zu ermahnen, Kriegsgefangenen keine Gefälligkeit zu erweisen.

5. März 1943. Es ist Aufgabe und Pflicht jedes einzelnen Erziehers, den Willen zum Durchhalten und die Überzeugung vom Endsieg in den Schülern zu wecken und zu festigen.

Milchstraße 8

Helmut Sternberg

Helmut Sternberg, Jahrgang 1910, war Lagerist und lebte seit 1935 in Ruhrort auf der Kreuzstraße 10. Das Wohnhaus wurde mit der gesamten Altstadt Ruhrorts ab 1969 abgerissen. Daher liegt der Stein in der Nähe des damaligen Wohnortes. Er heiratete Sophie Klein. 1933 verschleppte ihn die SA in ihr Lokal nach Laar in die Apostelstraße und „schlug ihn bis aufs Blut“, wie seine Ehefrau berichtete. Ebenso misshandelte ihn die SS in ihrer Kaserne in Meiderich auf der Bahnhofstraße. Helmut Sternberg wurde am 15. Februar 1943 verhaftet und im April 1945 ins KZ Auschwitz deportiert, wo er 1944 von den Nazis ermodert wurde.

Helmut Sternberg

Otto Sternberg

Sein Vater Otto war von 1919 bis 1925 Gelderheber bei den Stadtwerken und dann Kaufmann. Er wurde am 11. Dezember 1941 nach Riga deportiert und gilt als verschollen. Am 8. Mai wurde er für tot erklärt.

Obwohl er in Hamborn, Meiderich und Neudorf und nicht in Ruhrort lebte, fanden wir es gut, auch seiner zu erinnern und für beide einen Stein nebeneinander zu setzen.

Deshalb steht auf Ottos Stein: Wir erinnern an Otto Sternberg, Jg. 1881 deportiert Riga 1941, von Nazis ermordet.

Dr.-Hammacher-Straße 13

Das Haus ist abgerissen worden. Es befand sich neben dem jetzigen Pförtnerhaus von Haniel.

Gedenken an Familie Keller vor dem Pförtnerhaus von Haniel

Hier wohnten:

Friederike Keller

Friederike Keller als Friederike Kaufmann 1877 geboren, heiratete Markus Keller. Zusammen mit ihrem Mann wich sie am 18. Oktober 1939 nach Luxemburg aus. Ihr Mann starb dort 1942. Sie wurde in demselben Jahr ins KZ Theresienstadt deportiert, dort ermordet und am 31. Dezember 1945 für tot erklärt.

Walter und Johanna Keller

Ihr Sohn Walter Keller, Jahrgang 1908, war Metzger und lebte bis 1938 auf der Dr.-Hammacher-Straße 13 in Ruhrort. Ab 1939 im „Judenhaus“ auf der Düsseldorfer Str. 111. Am 10. Dezember 1941 wurde er zusammen mit seiner Ehefrau Johanna, geborene Marchand, Jahrgang 1913, nach Riga deportiert, von den Nazis ermordet und am 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Gedenksteine Familie Keller

Duissern

Bechemstraße 6

Dr. Siegbert Cohn

Siegbert Cohn wurde am 11. November 1976 in Kolma (Choldziez) Posen geboren. 1905 zog er von Berlin nach Ruhrort. Von 1913 bis 1936 lebte er auf der Amtsgerichtsstraße 29, dann in Duisburg auf der Bechemstraße 6 und später, im Jahre 1942, in den „Judenhäusern“ Lotharstraße 14 b und Klosterstraße 47.

1938 wurde seine Zulassung als Anwalt zurückgenommen, nachdem er bereits am 28. Februar 1936 aufgrund des Reichsbürgergesetzes aus dem Amt des Notars ausgeschieden war.

Mahnmal im Landgericht

Juristen haben als erste Berufsgruppe in Duisburg ihre spezielle Geschichte während der Nazidiktatur aufgearbeitet und dokumentiert. Über dies beauftragten sie den Bildhauer Hans-Jürgen Vorsatz, ein Mahnmal für die verfolgten Juristen am Landgericht an der Königsstraße zu schaffen.

Hier ein Auszug aus der Dokumentation „Schicksale jüdischer Juristen in Duisburg“:

„Dem Ausschluss jüdischer Anwälte Ende März 1933 fiel der bereits im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts als Vorstandsmitglied der Ruhrorter Gemeinde genannte Dr. Siegbert Cohn zunächst noch nicht zum Opfer. Als den nicht in Schutzhaft genommenen Rechtsanwälten aufgrund eines Beschlusses des ‚Bundes nationalsozialistischer deutscher Juristen’ (BNSDJ) vom 22. März 1933 das Auftreten vor Gericht bis zu einer gesetzlichen Regelung untersagt wurde, macht man bei Dr. Cohn eine Ausnahme, und zwar um des Proporzes willen, der in Duisburg zwischen der deutschen und der jüdischen Bevölkerung bestand. Diese Ausnahme behielt auch weiterhin Gültigkeit, nachdem der Landgerichtspräsident am 1. April 1933 verkündete: ‚Von der Person des Herrn Cohn abgesehen,

war das hiesige Landgerichtsgebäude zum ersten Mal judenfrei.' Als nach dem 10. November 1938 die meisten Anwälte nach Dachau deportiert wurden, blieb Dr. Cohn in Ruhrort, mit dem Auftrag, die Büros der abtransportierten Anwälte daraufhin zu kontrollieren, dass keine Fristen versäumt wurden."

Dr. Cohn wurde am 26. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort wurde er am 23. März 1944 ermordet.

Die Ehefrau und die beiden Söhne Dr. Cohns überlebten die Zeit der Nazidiktatur und wohnten später in Brasilien.

Lutherstraße 24

Frieda Goldberg

Frieda Goldberg, geboren am 13. August 1921 in Duisburg. Sie floh 1938 nach Holland und heiratete dort. Die Nazis deportierten sie in das KZ Auschwitz. Am 17. September 1943 wurde sie dort ermordet.

Prinz-Albrecht-Straße 17

Johanna und Sally Kaufmann

Dr. Sally (Martin) Kaufmann wurde am 5. März 1886 in Duisburg geboren. Er wurde Rechtsanwalt und Notar. Als aktives Mitglied der jüdischen Gemeinde wurde er ihr Vorsitzender. Seine Ehefrau Johanna, geb. Hartoch, wurde am 11. Juni 1890 geboren. Sie lebten mit ihrem Sohn Walter in einem schönen Einfamilienhaus auf der Prinz-Albrecht-Straße 17.

Das Leben der Familie ist einfühlsam beschrieben vom Sohn Walter in dem Roman „Stimmen im Sturm“.

Der Schriftsteller Walter Kaufmann liest aus seiner Biografie

Die Nazis überfielen das Haus in der Nacht des 9. November 1938 und zwangen die Kaufmanns, das Haus zu verkaufen.

Sohn Walter musste die Schule verlassen und aus seiner Heimatstadt fliehen. Mit anderen jüdischen Kindern konnte er nach England entkommen.

Die Eltern wurden gezwungen, in die Junkernstraße 2 umzuziehen. Sie wurden beide in das KZ Theresienstadt und von dort nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden.

An der Zeremonie zur Enthüllung der „Steine wider das Vergessen“ nahm auch der Schriftsteller Walter Kaufmann teil und sprach zu den Nachbarn und Schülern seiner ehemaligen Schule – dem SteinbartGymnasium.

Walter Kaufmann im Kreis von Schülern seines ehemaligen Steinbart-Gymnasiums

Prinz-Albrecht-Straße 14

Paula Kaufmann

„Was wissen wir von ihr?

Sie wird am 5. Januar 1883 in Niedermarsberg geboren, als Paula Traugott, heiratet mit 18 Jahren den erfolgreichen Getreidehändler Leopold Kaufmann in Duisburg, sie bekommt die Tochter Helene und den Sohn Werner.

Von 1919 an wohnt die Familie in dem gut bürgerlichen Haus, damals Hausnummer 8.

Ihr Mann Leopold stirbt bereits vier Jahre später; sie ist eine junge Witwe und kann ihrem Mann nur einen schönen Grabstein – mit einer stilisierten Ähre – auf dem Alten Friedhof am Sternbuschweg setzen lassen.

Sie sieht ihre Kinder aufwachsen, wie sie sich verheiraten und erfreut sich daran, dass ihr Sohn Werner den väterlichen Beruf ergreift und später Handelsrichter in Düsseldorf wird. Aber die Freude dauert nicht lange.

Wie die Kaufmanns von gegenüber und andere jüdische Familien erlebt sie die Macht der Nazis, die Drangsalierungen durch die SA, die Isolierung von alten Nachbarn, schließlich den Zwang, ihr schönes Haus verkaufen zu müssen.

Stolperstein Paula Kaufmann

Sie wird vor die Tür gesetzt, muss in die Mülheimer Straße 81 und später in die Junkernstraße 2 umziehen. Das sind keine normalen Wohnungen, sondern von den Nazis so genannte „Judenhäuser“ – Ghettos. Der Regierungspräsident Düsseldorf stellt in einem Bescheid 1960 fest: Ab

September 1941 musste Paula Kaufmann „den Judenstern tragen und wurde am 25. Juli 1942 nach Theresienstadt gebracht, wo sie am 22. Februar 1943 gestorben ist.“

Treffen diese Worte auch nur annähernd das Schicksal unserer früheren Nachbarin?

Mit Theresienstadt ist ein Konzentrationslager gemeint: wurde Paula dahin „gebracht“, ist sie einfach „gestorben“?

Wir haben keine Augenzeugenberichte von ihrem Weg ins KZ, noch von ihrem individuellen Tod. Aber alles, was wir über Theresienstadt wissen, sagt aus, dass unsere Nachbarin dort ermordet wurde.

Zu Deiner Beerdigung konnte niemand gehen, für einen Kranz konnten wir nicht sammeln. Deshalb setzen wir Dir heuten diesen Stein, Paula Kaufmann!“

(Kurt Walter, Ansprache bei der Zeremonie)

Eine Schülerin rezitierte „Nach Jahr und Tag“ von Ulla Hahn:

Nach Jahr und Tag

Ein Waggon fährt vorbei
Er hat Kohle geladen

Männer links Frauen rechts
Zu den Kabinen im Freibad

Schuhe liegen auf einem Haufen
Im Sommerschlussverkauf

Haare werden geschnitten
zu einer neuen Frisur

Menschen gehen ins Bad’
Zum Baden

Einer Feuer brennt
Es wärmt

Raum steigt auf
Eine Kerze erlischt

Schweizer Straße 15

Arnold und Ida Leeser

Ida Leeser wurde am 18. Oktober 1883 in Schmallenberg im Sauerland als Elsa Ida Schönewald geboren. Sie führte ein Geschäft für Betten und Aussteuer auf dem Sonnenwall. Sie heiratete den Kaufmann Arnold Leeser, geb. am 21. Juli 1886 in Mensen bei Bückeburg. Sie lebten in der Schweizer Straße 15 und hatten zwei Töchter, Gerda und Renate.

Die Familie wohnte von 1929 bis 1936 auf der Schweizer Straße 15 und dann von 1936 bis 1939 auf dem Sonnenwall 24. Dann wurden sie gezwungen, in das Judenhaus auf der Mülheimer Straße 81 zu ziehen. Das Ehepaar wurde 1941 nach Riga deportiert. Dort wurde das Paar getrennt. Arnold wurde nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet. Seine Ehefrau Ida ist bei der Sprengung eines Schiffes in der Ostsee am 2. Mai 1945 getötet worden. Die Töchter Gerda und Renate wurden in das Lager Stutthof bei Danzig deportiert und 1945 befreit.

Königsberger Allee 60

Wilhelm Sandhövel

Vor nun mehr 69 Jahren wurde aus dem Haus Nürenweg 60 (so hieß die Königsberger Allee damals) der 34-jährige Elektriker Wilhelm Sandhövel von der Geheimen Staatspolizei Hitlers abgeholt und ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Ein Spitzel hatte ihn denunziert. Wilhelm wurde beschuldigt, in einer Widerstandsgruppe mit Flugschriften „das deutsche Volk aufzuwiegeln“.

Wochenlang wurde er bei Vernehmungen gefoltert, um die Namen von Mitstreitern heraus zu bekommen. Nach Monaten wurde ihm und anderen dieser Gruppe um den Schauspieler Adam Nievel der Prozess gemacht.

Er wurde zu siebeneinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, die er im Zuchthaus Lüttringhausen verbüßen musste. Als er 1942 entlassen wurde, standen vor den Toren des Zuchthauses erneut Duisburger Geheimpolizisten: sie nahmen ihn wieder fest und brachten ihn nach Duisburg ins Gefängnis. Die Begründung hierfür lautete, er sei nach wie

vor ein unverbesserliches Element und müsse erst in ein „Umerziehungslager“ gebracht werden. Und so wurde er nach einigen Tagen ins KZ Oranienburg/Sachsenhausen verschleppt.

Dort war er über zwei Jahre. Er organisiert mit anderen Häftlingen Widerstand.

Die SS zwang sie, bei Siemens für die Rüstung zu arbeiten. In dieser Arbeit außerhalb des Lagers halfen Außenkommandos jüdischen Häftlingen und russischen Kriegsgefangenen, die von der SS noch schlechter behandelt wurden.

Gertrud Dietz trägt das Lebensbild ihres Onkels Willi Sandhövel vor

Im Spätsommer 1944 wurde er mit weiteren Häftlingen in einem Isolierblock eingeschlossen. Warum? Wilhelm hatte bereits vor seiner Inhaftierung Radios und Funkgeräte gebastelt. Er schaffte es, im Zuchthaus Lüttringhausen und im KZ Oranienburg solche Geräte zu bauen. Dadurch gab er seinen Leidensgenossen wichtige Informationen über den Verlauf des Krieges und die politische Entwicklung in Deutschland. All dieses machte ihn für die SS im Lager zu einem gefährlichen Gegner.

Am 10. Oktober 1944 wurde Wilhelm mit 27 anderen Gefangenen auf den Industriehof des Lagers geführt, immer zu zweit aneinander gefesselt. Dann erschoss die SS alle 27. Darunter waren auch zwei ehemalige

Reichstagsabgeordnete: der Berliner Ernst Schneller und der Duisburger Mathias Thesen.

Seiner jüngeren Schwester, die in der elterlichen Wohnung bis zu deren totalen Zerstörung durch Bombenangriffe gelebt hatte, teilte die KZ-Lagerleitung mit, ihr Bruder sei wegen „Meuterei und Widerstand“ im Lager erschossen worden.

Gedenkstein für Willi Sandhövel

Neudorf Nord

Grabenstraße 27

Berta und Fritz Goldmann

Fritz Goldmann wurde am 1. Dezember 1888 in Berlin geboren, seine Ehefrau Berta Leissner am 10. Juni 1892 in Jolyna in Polen. Sie gebar am 17. Oktober 1919 den Sohn Walter. 1922 zog die Familie nach Neudorf und eröffnete ein Möbelgeschäft an der ehemaligen Hauptpost am Bahnhof.

Stolpersteine für Goldmann

Herr Wenz berichtet als Zeitzeuge:

„Ich bin 1928 im Haus Grabenstraße 11 III geboren. Familie Goldmann wohnte in der 2. Etage. Mein Vater hatte in der Gneisenaustraße ein Friseurgeschäft. Wenn meine Mutter auch dort arbeitete, wurde ich zu Goldmanns in ‚Verwahrung' gebracht. Meist passte Frau Gebhardt, die Hausgehilfin, auf mich auf. Frau Goldmann verwöhnte mich mit Leckereien. 1934 zogen wir in die Gneisenaustraße. Danach hatten wir nur wenig Kontakt mit Goldmanns.

Als meine Mutter vom Pogrom, der sogenannten ‚Kristallnacht' am 9. November 1938, erfuhr, nahm sie mich an der Hand und wir gingen zur Grabenstraße. Von weitem sahen wir bereits, dass die Gardinen aus dem Fenster heraushingen und Möbel zerstört auf der Straße lagen. Mutter blieb stehen. Sie wollte nicht mit mir in den Strudel hineingeraten.

Von Goldmanns haben wir nichts mehr gehört.

Der Sohn Walter besuchte das Mercator-Gymnasium, wo er 1934 tätlich angegriffen wurde. Ihm gelang 1940 die Flucht nach Palästina, wo er als Jugendlicher schon hin wollte.

Nach dem Krieg wurden die Hausnummern geändert. Das Haus Nr. 11 III, wo auch die Steine liegen, trägt heute die Nr. 27.

Pappenstraße 3

Die Familie Greif wohnte in der Pappenstraße 3. Das Haus wurde Anfang der 1970er Jahre abgerissen. Am gleichen Ort befindet sich nun das von Norman Foster erbaute Gebäude, das im Volksmund das „Gläserne Schiff" genannt wird.

Ein Nachbarsjunge putzt die Steine für Familie Greif

Rockmiel Greif

Vater Rockmiel, auch Rudolf genannt, wurde am 30.Januar 1883 in Tlumaczik Galizien geboren. Er war Kaufmann in Essen und kam 1927 nach Duisburg. Nach dem Pogrom 1938 wurde er nach Polen ausgewiesen, kehrte jedoch nach Duisburg zurück. 1939 wurde er wiederum nach Polen zwangsverschickt und dort ermordet.

Szyra Greif

Szyra Greif wurde als Szyra Binder am 3.1.1889 in Galizien geboren. Sie kam 1939 aus Bentschen zurück zur Pappenstraße 3 und wohnte zuletzt in der Universitätsstraße 32. Sie wurde ebenso wie Mann und Tochter ums Leben gebracht.

Dora Greif

Tochter Dora wurde am 12. August 1924 in Essen geboren. Zur Zeit des Pogroms war sie 14 Jahre alt. Welche Schule hat sie besucht? Später wurde sie nach Polen abgeschoben und für tot erklärt.

Dorothea Goldfischer

Dorothea Goldfischer lebte mit Mutter Emilie, Vater Paul und ihrem älteren Bruder Harry auf der Pappenstraße 3. Sie wurde am 14. April 1922 geboren. Bis Juli 1938 war sie Schülerin des Duisburger Lyzeums. Ist das heutige Hildegardis-Gymnasium Nachfolger dieser Schule? Sie wurde mit ihrer gesamten Familie 1939 in das Lager Bentschen bei Posen deportiert. Von dort aus verschleppten sie die Nazis und ermordeten sie.

Kinder der Gesamtschule Pappenstraße beim Vortragen aus dem Buch „Sternenkinder“

Bei den Verlegungen für die Gedenksteine für Dorothea Goldfischer und Familie Greif lasen Schüler der Gesamtschule Pappenstraße aus dem Buch „Sternenkinder“ vor.

Für Dorothea Goldfischer wurde das Gedicht „Die Todesfuge“ von Paul Celan rezitiert.

Todesfuge

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Beide Zeremonien sind von Kindern und Erwachsenen gestaltet worden. Kinder fragten: Warum mussten Juden ihren Hund abgeben? Warum durften sie nicht mehr in den „Deutschen Wald“?

„Bentschen“

Bentschen war 1938 die Grenzstation zwischen dem Deutschen Reich und Polen. Der 0rt war zweigeteilt, Neu-Bentschen war deutsch und Bentschen polnisch. Im 0ktober 1938 wurden deutsche Juden polnischer Herkunft dorthin abgeschoben. Paul Goldfischer – der Vater von Dorothea, berichtete nach seiner Rettung vor dem Holocaust: „Anschließend an die Polizeihaft in Duisburg wurde ich am 29. 0ktober 1938 mit meiner Frau und Tochter nach Bentschen übergeführt. Die Verpflegung im Lager erfolgte durch ein dort eingesetztes Komitee. Drei Tage nach unserer Einlieferung verhängten die Polen für ihren Stadtteil eine Sperre, so dass wir nicht hinüberwechseln konnten. Das Lager war durch polnische Polizeipatrouillen gesichert. Dass der deutsche Stadtteil gesichert war, schließe ich daraus, dass sich niemand traute, sich in dieses Gebiet zu begeben“. Danach ist zu schließen, dass sich das Lager im Niemandsland befand. Nach dem Kriegsbeginn haben die Polen das Lager aufgelöst und den Insassen teilweise die Einreise nach Polen gestattet.

Paul Goldfischer und seine Ehefrau kamen in das Ghetto Czokow/Galizien. Sie wurden von der Roten Armee befreit. Die Tochter dagegen ermordet. Die Eltern kehrten 1946 nach Duisburg zurück.

Lerchenstraße 25

Ferdinand Nathan

Ferdinand Nathan wurde am 29. März 1983 in Rendsburg geboren. Er war als Kaufmann Teilhaber der Firma Nathan & Weil. Die Geschäftsräume befanden sich auf der Uhlandstraße, heute Gustav-Freytag-Straße 21. Er heiratete Irma Eichberg hatte mit ihr die Kinder Irma, Ruth und Alfred. Die Nazis demolierten die Wohnung auf der Lerchenstraße in der Nacht des Pogroms und sperrten ihn ins KZ Dachau. Nach seiner Freilassung konnte die Familie nach Krefeld umziehen. Er wurde mit seiner Ehefrau am 21. April 1942 nach Izbica deportiert und ermordet.

Pogrom

Das Attentat eines verzweifelten Jugendlichen auf einen Angestellten der deutschen Botschaft in Paris nahmen die Nazis zum Anlass, alle Juden in Deutschland zu verfolgen. Doch die von der Nazi-Führung erhoffte „spontane Empörung“ der Bevölkerung blieb aus. Sie widersetzte sich allerdings auch kaum den Gewalttaten von SA und SS. Diese

überfielen Juden in ganz Deutschland, misshandelten sie, verwüsteten Wohnungen und zündeten die Synagogen an. Zynischerweise nannten sie diese Aktion „Kristallnacht“.

Der Bericht über die „Aktion gegen die Juden im 3. Polizei-Revier“ nennt Wohnungen in Neudorf und Duissern, die von „Zerstörungen“ getroffen waren. Darunter: Bechemstr. 6, Mülheimer Str. 81, Prinz-Albrecht-Str. 17, Lerchenstr. 25, Pappenstr. 18.

Dies war der Auftakt für den Holocaust.

Irma Nathan

Irma Nathan wurde als Irma Eichberg am 10. Januar 1902 in Krefeld geboren. Sie war aktiv im jüdischen Frauenbund und ab 1939 Leiterin des Wohlfahrtsamtes der jüdischen Gemeinde. Sie gebar zwei Kinder. Am 21. April 1942 wurde sie mit ihrem Ehemann nach Izbica deportiert und ermordet.

Ruth Nathan

Ruth Nathan wurde am 30. Mai 1927 in Frankfurt geboren. Sie musste am 25. Januar 1939 mit elf Jahren ihre Heimatstadt verlassen. Kurz nach dem Pogrom, am 25. Januar 1939, wurden jüdische Kinder aus Duisburg nach Holland geschickt mit der Hoffnung auf Rettung vor dem Faschismus. Doch mit der Besetzung der Niederlande durch Nazitruppen wurden viele dieser Kinder ins KZ deportiert und ermordet. Das Schicksal der beiden Nathan-Kinder ist uns bisher nicht bekannt.

Alfred Nathan

Alfred Nathan wurde am 26. Februar 1929 in Köln geboren. Auch er wurde am 25. Januar 1939 im Alter von 9 Jahren mit dem Kindertransport nach Nimwegen geschickt.

Lotharstraße 14 b

Helene Hanauer

Sie wurde am 4. Oktober 1880 als Helene Frank geboren. In erster Ehe war sie mit Herrn Schmuckler verheiratet. Nach dessen Tod gab sie Gustav Hanauer das Jawort. Sie wurde am 25. Juli 1942 mit 146 anderen

Leidensgenossen in das KZ Theresienstadt deportiert und dort am 23. Oktober 1943 ermordet.

Gustav Hanauer

Gustav Hanauer wurde am 9. 0ktober 1891 in Großrude geboren. Er war Inhaber eines Haushaltswarengeschäftes auf der Beekstr. 29. Die Nazis zwangen ihn, nach dem Pogrom sein Geschäft aufzugeben. Nachdem seine erste Ehefrau Hedwig 1936 verstorben war, heiratete er in zweiter Ehe Helene Schmuckler. Beide mussten 1939 in das „Judenhaus“ auf der Lotharstraße einziehen. Wie seine Frau wurde er nach Theresienstadt deportiert und dort am 20. September 1942 ermordet.

Lotharstraße 100

Ida Levi

Ansprache bei der Zeremonie:

Sie wurde 1879 geboren und war als Kranken- und Gemeindeschwester tätig. Frau Levi wohnte mit ihrem Bruder Heinrich und dessen Frau in dem Haus Lotharstraße 100 und wurde am 25. Juli 1942 mit dem letzten größeren Transport von Duisburger Juden in das Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt. Danach verwischen sich ihre Spuren und bei meinen Nachforschungen in den Quellen des Stadtarchivs war der Vermerk „verschollen in Izbica“ zu finden.

Izbica

Das Dorf Izbica liegt in Polen in der Nähe von Krasnystow bei Lublin. 1938 nach der Besetzung Polens durch Nazitruppen wurde das Dorf neu errichtet. Etwa 90% der Bevölkerung waren jüdischer Abstammung. Von den ursprünglich 6.000 Bewohnern stieg die Zahl durch Zwangsverschickungen aus Österreich, Polen und Deutschland auf 12.000 Einwohner.

Um Platz für die Neuankömmlinge zu schaffen, begann die Vernichtung der Juden schon im März 1942. Ab dem Sommer übernahm die SS die Organisation der Zwangsverschickungen. Ab diesem Zeitpunkt war Izbica eine Art „Warteraum“ für das Ausrottungslager Belzec. Nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Österreich wurden hierhin Menschen deportiert.

Zwischen April und Juni wurden 4.000 jüdischen Männer, Frauen und Kinder von der Station Wien Aspang nach Izbica befördert. Nicht ein Einziger überlebte.

Wir wissen nicht, ob es irgendwo für Frau Levi ein Grab oder einen Grabstein gibt und hoffen, mit diesem Stolperstein dazu beitragen zu können, die Erinnerungen an die dunkelsten Zeiten der jüngsten deutschen Geschichte auch in unserem Stadtteil wach zu halten.

Wir wünschen uns aber auch, dass gerade viele junge Menschen mit den verschiedensten kulturellen oder religiösen Hintergründen, die täglich auf ihrem Weg zum Arbeiten und Lernen über die Lotharstraße laufen, über diesen Stein „stolpern“ und darüber nachdenken, dass Terror und Gewalt zu keiner Zeit in dieser Gesellschaft eine Chance haben gegen eine friedliche Form des Zusammenlebens.

Neudorf-Süd

Oststraße 112

Emil Mahnert

Er wurde geboren am 27. März 1892, arbeitete als Eisenhobler und war politisch aktiv in der Freiheitlichen Arbeiterunion Deutschland (FAUD).

In „Widerstand und Verfolgung in Duisburg“ schreibt Kuno Bludau über Emil Mahnert:

„Der Eisendreher Emil Mahnert, der am 20. Januar 1937 auf seiner Arbeitsstelle verhaftet wurde, stürzte sich nach Darstellung der Polizei am 26. Januar aus dem Stock des Duisburger Gefängnisses...“

Wie auch andere politische Gefangene „verhörte“ ihn die Gestapo im Duisburger Polizeipräsidium auf brutale Weise und ermordete ihn am 26. Januar 1937.

Foto fehlt
Ein Gefängnis in Duisburg

Bismarckstraße 29

Julius Birk

Julius Birk wurde 1885 geboren. Er arbeitete als Sekretär der Gewerkschaft für Hafenarbeiter und lebte bis in die zwanziger Jahre in Ruhrort auf der Hafenstraße. Danach zog er in die Bismarckstraße.

Am 2. Mai 1933 wurden er und drei seiner Kollegen von Nazis im Keller des Gewerkschaftshauses mit Kohlenschaufeln erschlagen.

Oberbürgermeister Sauerland, Frau Karwatzki, DGB-Kreisvorsitzende Bischoff, Schuldezernent Jansen, Bundestagsabgeordneter Pflug und der Künstler Gunter Demnig gedenken Julius Birk

Gustav-Adolf-Straße 4

Alwin Kolski

Alwin Kolski, Jahrgang 1897, war von Beruf Kaufmann und Mitglied der freiwilligen Feuerwehr wie sein Vater. Er lebte mit seiner Ehefrau Emmi in Neudorf.

1933 wurde er von den Nazis aus der Feuerwehr getrieben und in „Schutzhaft“ genommen; danach aus Duisburg verbannt.

Foto fehlt
Die Freiwillige Feuerwehr Duisburg erinnert an den Feuerwehrmann Alwin Kolski

Eine Quelle berichtet, er habe sich das Leben genommen. Ein Zeitzeuge sagte aus, er sei von SA durch „Tritte in den Unterleib“ getötet worden.

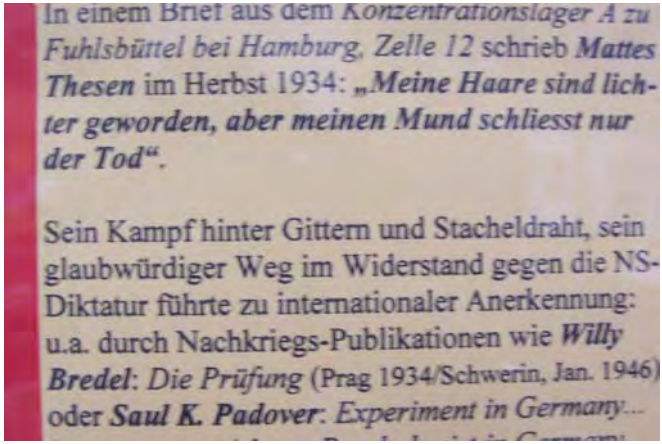
Gedenkstein für Alwin Kolski

Nibelungenstraße 95

Mathias Thesen

Mathias Thesen wurde am 29.04.1891 in Ehrang (heute zu Trier) geboren und gemeinsam mit Willi Sandhövel aus Duissern im KZ Sachsenhausen bei Oranienburg am 11.10.1944 hingerichtet. Thesen war Reichtagsabgeordneter der KPD und Widerstandskämpfer. Nach ihm wurde eine Werft in Wismar benannt.

Mathias Thesen – Portraitbüste von Winfried Kloer



In einem Brief aus dem *Konzentrationslager A zu Fuhlsbüttel bei Hamburg, Zelle 12* schrieb ***Mattes Thesen*** im Herbst 1934: ***„Meine Haare sind lichter geworden, aber meinen Mund schliesst nur der Tod“.***

Sein Kampf hinter Gittern und Stacheldraht, sein glaubwürdiger Weg im Widerstand gegen die NS-Diktatur führte zu internationaler Anerkennung: u.a. durch Nachkriegs-Publikationen wie ***Willy Bredel***: *Die Prüfung* (Prag 1934/Schwerin, Jan. 1946) oder ***Saul K. Padover***: *Experiment in Germany*...

Mathias Thesen: ein Brief

Koloniestraße 135

Rosa, Klara, Ida, Anna-Maria Atsch

Wie andere Sinti („Zigeuner“) lebte die Familie Atsch schon über Generationen in Duisburg, zumeist von der Schaustellerei und artistischen Darbietungen.

Die Familie Atsch lebte in ihren Wohnwagen abwechselnd in Hamborn, Beeck und Marxloh, später auf einem Platz in Neudorf auf der Koloniestraße.

Im Mai 1940 wurden aus Duisburg 108 Sinti nach Polen deportiert, in der Nazi-Sprache „umgesiedelt“. Wie dies geschah, berichtete eine Nachbarin am Platz in Neudorf, Hildegard Lagrenne, die die Deportation überlebte:

„Wir waren gerade in Duisburg 1939 als der Krieg ausbrach. Da hatten wir noch unsere Varieté-Schau, die Mama ihre Wahrsage. Und plötzlich sind wir festgeschrieben worden, sechs Wochen nach Kriegsbeginn. Die Heidi war gerade geboren, meine Tochter.

Wir mussten alle in die Stadt, Fingerabdrücke machen bei der Polizei. Wie Verbrecher wurden wir behandelt. Dann hat man uns verboten, die Stadt zu verlassen.“

Am 16. Mai 1940 ging Frau Lagrenne heimlich nach Bottrop, zu ihrem Mann, um seinen Geburtstag zu feiern. Nachts erfahren sie: „Alle Zigeuner sind weggekommen!“

Mit ihrem Säugling auf dem Arm kehrte sie zu Fuß nach Duisburg zurück, zum Platz in Neudorf, Koloniestraße 135.

„Da sehe ich unsere Wagen stehen: alles totenstill und leer. Alle waren sie weg, die Fischers, die Gärtners, alle. Aber als ich zu unserem Wagen kam, da waren die Mama, mein Vater, meine Schwester, unser Kleiner, die waren noch da. Sie saßen da und weinten.

‚Wo ist denn mein Bruder? Wo sind die anderen?’ – ‚Weggekommen, alle!’

Mehr als die Hälfte aller deportierten Sinti aus Duisburg wurden um ihr Leben gebracht: durch Zwangsarbeit, Unternährung, Erschießung. Unter ihnen war auch Maria Fischer, die Schwester von Frau Lagrenne.

Die „Sippe Atsch“, so ein Bericht der Duisburger Kriminalpolizei vom Mai 1940, konnte bei der „Umsiedlung von Zigeunern nach Polen“ nicht erfasst werden, weil die rassenpolitische „Leitstelle Ritter“ bei ihnen nur einen „ganz geringen zigeunerischen Einschlag“ feststellen konnte.

Drei Jahre später genügte dann das Etikett: „Asozial“ zur Deportation und Ermordung in Auschwitz:

„Da die gesamte Familie Atsch als asozial anzusehen war... erfolgte am 10.3.1943 die Einweisung in das Familienlager Auschwitz“, heißt es dann im Bericht der Kripo Duisburg.

Insgesamt wurden an diesem Tag 19 Mitglieder der Familie deportiert.

Zwei Tage vor der Abholung entdeckte die Kripo noch Anna Maria, eine der Töchter von Ferdinand und Maria Atsch, die diese über Jahre hinweg versteckt gehalten hatten. Wie die meisten Angehörigen, so kam auch Anna-Maria Atsch schon kurz nach der Einweisung ins Familienzigeunerlager ums Leben.

Anna Maria Atsch, Jahrgang 1918 wurde am 10. März 1943 deportiert und am 8. April 1943 im KZ Auschwitz ermordet.

Ihre Schwester Rosa ermordet am 12. Mai 1943, Ida am 25. Mai 1943 und Klara am 3. Dezember 1943.

Die übrigen Mitglieder der Familie Atsch wurden bei der „Liquidation“ des Familienzigeunerlagers in der Nacht zum 2.8.1944 zusammen mit 2.897 Sinti und Roma umgebracht.

Koloniestraße 218

Anton Stupp

Anton Stupp wurde am 21. August 1886 in Altstädten bei Köln geboren. Er war von Beruf Eisenbahner und Mitglied der KPD. Mit den Kameraden seiner Widerstandsgruppe versuchte er, Arbeitskollegen zum Streik zu bewegen. Die Gestapo verhaftete ihn. Am 29. September 1944 wurde er in Dortmund hingerichtet.

Waldstraße 141

Luise Rieke

Luise Rieke wurde am 18. August 1913 in 0snabrück geboren. Sie arbeitete in der Metallfabrik Buller auf der Koloniestraße in Neudorf. Sie wohnte mit Margarete Stupp und deren Tochter Anna Dahm in einem Haus auf der Waldstraße. Luise Rieke hatte engen Kontakt zum holländischen Widerstand und von dort eine Schreibmaschine, Papier und Geld erhalten. Gemeinsam mit ihren Mitbewohnerinnen leistete sie Widerstand gegen die Nazidiktatur. Sie verteilten Flugblätter, die zum Streik aufriefen: „Arbeiter! Verlasst die Betriebe! Sabotiert die Kriegsproduktion! 0rganisiert Streiks und Demonstrationen.“

Die Gestapo verhaftete alle drei Frauen. Ein „Volksgerichtshof“ verurteilt Margarete Stupp und Anna Dahm zu zwölf Jahren Zuchthaus, Luise Rieke dagegen zum Tode. Am 5. Januar 1945 wurde sie in Dortmund hingerichtet.

Altstadt

Mainstraße 15

In diesem Haus befindet sich seit 1958 die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche Auferstehungsgemeinde. Im Jahr 2001 sagte jemand beim Kirchweihjubiläums, dass das Haus Mainstraße 15 bis vor dem Krieg Juden gehörte. Nachforschungen von Richard Luthardt aus dem Stadtarchiv Duisburg und die „Geschichte der Juden in Duisburg“ ergeben folgendes Bild:

Als Erbauer und Hausbesitzer der Mainstraße 15 gelten Ernst Lehmann und Josef Rothschild.

Ernst Lehmann wurde am 26. Juli 1881 in Dortmund geboren und starb am 28. Mai 1950 in Rolandia (Brasilien). Er war Geschäftsführer einer Versicherungsagentur. Seit 1904 lebte er in Duisburg. Von 1925 bis 1931 wohnte er in dem Gebäude Mainstraße 15, danach auf der Königstraße.

September 1936 „wanderten“ er und seine Frau nach Rolandia (Brasilien) aus.

Er war verheiratet mit Irene Oppenheimer, die am 20. November 1888 in Düsseldorf geboren wurde. Ihr Sohn Hans Alfred war bereits im April 1934 emigriert.

Josef Rothschild wurde am 11. Juli 1892 in Schaafheim/Dieburg geboren. Er war Kaufmann, Fabrikant und Inhaber der Herrenwäschefabrik J. Rothschild auf der Falkstraße 39. Im Jahr 1911 zog er von Hochemmerich nach Duisburg. Von 1921 bis 1931 lebte er in der Junkernstraße 10, ab 1934 auf der Falkstraße 35 und schließlich ab 1936 in der Mainstraße 15.

Er verkaufte die Fabrik an die Brüder Denk und wichen vor der Verfolgung in die USA aus.

Seine Ehefrau Erna Dreifuß, wurde am 28 Februar 1910 in Höxter geboren. Ihr gemeinsamer Sohn Jakob kam am 1. April 1938 in Köln zur Welt.

Das Haus Mainstraße 15 gehörte nicht zu den sogenannten „Judenhäusern“, in die nach der Anordnung vom 28. Dezember 1938 Juden einziehen mussten. Dennoch zogen in dieses Haus mehrere Familien jüdischen Glaubens ein. Es ist anzunehmen, dass dies auf äußeren Druck hin geschah. Diese Wohnungspolitik wurde durch weitere Gesetze verschärft.

Für die letzten elf jüdischen Bewohner dieses Hauses, die alle 1941 oder 1942 nach Riga deportiert wurden, liegen nun Stolpersteine.

Foto fehlt
Alle elf Stolpersteine der Mainstraße 15

Julius Joel Heimann

Er wurde am 17. November 1877 in Burgsteinford/Westfalen geboren. Seine Eltern waren Ansel und Debora, geb. Grotta. Julius Joel Heimann verdiente seinen Lebensunterhalt als Schuhwarenverkäufer.

Im Jahr 1914 zog er nach Duisburg in die Münzstraße 13, 1917 dann in die Münzstraße 8. Seit 1939 lebte er in der Mainstraße 15.

Martha Heimann

Martha Heimann, geb. Heidelberg, wurde am 9. März 1884 in Duisburg als Tochter von Salomon Heidelberg und seiner Frau Bella geboren.

Am 10. Dezember 1941 wurden die Ehepartner nach Riga abgeschoben. Sie gelten offiziell als verschollen. Am 8. Mai 1945 wurden sie für tot erklärt.

Ihr Sohn George Albert Heimann wurde am 29. November 1919 in Duisburg geboren. Er war bis 1935 Mittelschüler. Im Jahr 1938 wanderte er in die USA aus, wo er noch heute (Mai 2005) mit seiner Ehefrau lebt.

Durch ein Telefongespräch konnte persönlicher ein Kontakt zu dem Sohn hergestellt werden. Er war sehr bewegt, dass mit einem Stolperstein seiner Eltern gedacht wird. Ihm wurde ein Brief mit Informationen zu dem Projekt Stolpersteine und insbesondere der Verlegung der Steine in der Mainstraße zugeschickt. In seiner Antwort bat er unter anderem um ein Foto von der Verlegung.

Abraham Adolf Kaiser

Abraham Adolf Kaiser wurde am 6. März 1874 in Herlinghausen (Kreis Warburg) geboren. Er erlernte den Beruf des Kaufmanns und wurde Mitinhaber der Firma Gebr. Kaiser, Getreide und Futtermittel.

Im Jahr 1936 schrieb er einen Brief an Jesse Owens, den schwarzen, mehrfachen Olympiasieger von 1936 (100 m, 200 m, Sprintstaffel und Weitsprung). Dies stellte einen Verstoß gegen das Heimtückegesetz* dar, so dass er im November/Dezember 1938 in Dachau in Schutzhaft genommen wurde.

Seit 1940 wohnte er auf der Mainstraße 15. Im Oktober 1941 wurde er in Berlin verhaftet, während er von dort aus die Auswanderung betrieb. Am 13. Januar 1942 wurde er von Berlin nach Riga deportiert.

Abraham Kaiser

Mathilde Kaiser

Mathilde Kaiser, geb. Rosenbaum, wurde am 3. November 1881 in Rees geboren.

Die Eheleute Kaiser wurden am 13. Januar 1942 nach Riga deportiert und gelten seitdem offiziell als verschollen. Sie wurden am 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Sie hatten vier Söhne, die bis in die 60-er Jahre noch lebten:

- Hermann, geb. am 30. Mai 1907 in Duisburg, wanderte 1934 nach La Paz (Venezuela) aus. Im Jahr 1960 lebte er in Caracas, Venezuela.
- Fritz wurde am 1. Juni 1912 in Ruhrort geboren und arbeitete als kfm. Angestellter. Er wanderte 1935 nach Santiago die Chile aus.
- Richard (Kyle Keith) wurde am 29. Januar 1916 in Ruhrort geboren. Er wanderte 1941 nach Mittelamerika aus. Im Jahr 1960 lebte er in New York, 1966 in Maryland, USA.
- Leo (Edward Allen Leonard Keith) wurde am 28. April 1921 in Ruhrort geboren. Bis 1935 besuchte er das Realgymnasium in Ruhrort. Im

Jahr 1936 ging er nach London. Von 1940 bis 1946 diente er in der englischen Armee. Im Jahr 1966 lebte er in Crawly, Sussex (Großbritannien).

Am Beispiel der Familie Kaiser wird deutlich, wie die Lebensbedingungen vier Geschwister auseinander gerissen und in alle Welt verstreut haben.

Ausschnitt aus dem Heimtückegesetz:

Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen vom 20. Dezember 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 1269)

Artikel 1, § 1

(1) Wer vorsätzlich eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet ist, das Wohl des Reichs oder das Ansehen der Reichsregierung oder das der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei oder ihrer Gliederungen schwer zu schädigen, wird, soweit nicht in anderen Vorschriften eine schwerere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und, wenn er die Behauptung öffentlich aufstellt oder verbreitet, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

Auszug aus dem Brief von Abraham Kaiser an Jesse Owens:

Düsseldorf-Rheinland, August the 1936
Mr. Jesse Owens (USA) Champion Athletic of the World,
Berlin, Olympic/Olympia Town

„Dear Sire!

Ich schreibe Ihnen deutsch, weil meine englischen Sprachkenntnisse noch nicht ausreichen, um Ihnen das, was ich Ihnen mitteilen möchte, in englischer Sprache recht verständlich zu machen.

Ich darf aber wohl hoffen und annehmen, es werden USA-Leute oder English Men dort sein, die Ihnen diesen Brief in engl. übersetzen werden.

Zunächst Mr. Owens meine herzlichsten Glückwünsche für ihre wunderbaren, unübertrefflichen Leistungen, die sie gezeigt haben. Der herrliche 100 m Lauf und als Zweiter ihr Landsmann Metcalfe, auch wie sie ein black man. Dann der Weitsprung 8,06 m – So etwas ist in dem Erdrund noch nicht da gewesen. Ihnen gebührt die Ehre und der Ruhm, den sie den Farben der USA erbracht haben.

Leider haben sie das aber in einem Land der Barbaren vollbracht, in einem Land der Schreckensdiktatur, wo nur Verbrecher das Land beherrschen und regieren.

Das mögen innere politische Angelegenheiten sein, von denen sie sagen könnten, das geht sie nichts an. Aber sie kommen aus einem Land der Freiheit und der Demokratie, und sie wissen nicht, wie es im wirklichen Hitlerdeutschland aussieht. Zwei Millionen politische Gefangene sitzen in Gefängnissen und Zuchthäusern, Männer und Frauen, weil sie nur ihre freie Willensmeinung äußern und von Richtern die nur willfährige Henkersknechte der Machthaber sind, --verurteilt werden. Das ist nicht das schlimmste für sie, als Ausländer, aber vergessen sie nicht, den Rassedünkel, der diese Hitlerbarbaren beherrscht. Sie sind ein Blackman, sie haben im freien USA überall und in allen Sportverbänden Zutritt und können ihre Kunst zeigen und trainieren. Wären sie in Deutschland, könnten sie als blackman, nirgends teilnehmen am Sport, diese Barbaren denken, nur ihre eigene nordische Rasse wäre allein auf der Welt berechtigt und bevorzugt.

Sind Sie stolz Mr. Owens, zeigen Sie den Mut und die Entschlossenheit, werfen sie den Blutmenschen und seinem Anhang die goldene Medaille vor die Füße. Ihr Ruhm wird ihnen bleiben und kann ihnen nicht genommen werden. Reisen sie bitte ostentativ ab und verzichten sie auf den Schlussempfang der Feste. Geben sie diesen Mördern und Barbaren für ihren Hochmutsdünkel eine Lektion und die ganze Welt wird sie und ihre Stammesleute noch nach Jahrzehnten loben und ehren.

Civis german

Josef Lucas

Josef Lucas wurde am 7. August 1880 in Zülpich geboren. Er arbeitete als Verkäufer und Handelsvertreter.

Im Jahr 1905 zog er von Essen nach Duisburg. Er lebte an verschiedenen Orten. Auch in Duisburg sind mehrere Wohnsitze bekannt: von 1921 bis 1928 die Prinz-Albrecht-Straße 60, von 1928 bis 1938 die Hindenburgstraße 66 (heute Kardinal-Galen-Straße) und zuletzt im Jahr 1941 die Mainstraße 15.

Am 1. August 1938 wurde ihm Berufsverbot erteilt.

Er wurde am 11. Dezember 1941 zusammen mit seiner Ehefrau Elfriede nach Riga deportiert, wo er am 31. Mai 1944 ums Leben gekommen ist.

Elfriede Lucas

Elfriede Lucas, geb. Adler, wurde am 28. September 1889 in Frankfurt am Main geboren. Sie arbeitete als Köchin. Im Jahr 1920 zog sie von Frankfurt nach Duisburg.

Zusammen mit ihrem Mann Josef wurde sie am 11. Dezember 1941 nach Riga. Nach dem Tod ihres Mann wurde sie dann am 9. August 1944 nach Stutthof deportiert. Sie gilt offiziell als verschollen. Am 31. Dezember 1945 wurde sie für tot erklärt.

Josef und Elfriede hatten zwei Kinder:

Ihr Sohn Horst (Henry) wurde am 6. Dezember in Duisburg geboren. Er wurde zusammen mit seinen Eltern am 11. Dezember 1941 nach Riga deportiert. Über Stutthof kam er nach Buchenwald, wo er am 11. April 1945 befreit wurde. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Edith, geb. Herz (geb. am 20. September 1927 in Worms) emigrierte er in die USA. Im Jahr 1965 lebten sie in Brooklyn, New York.

Gertrude Sophie Lucas

Ihre Tochter Gertrude Sophie Lucas wurde am 22. März 1925 in Duisburg geboren.

Foto fehlt
Gertrude Lucas

Mit ihren Eltern und ihrem Bruder wurde sie am 11. Dezember 1941 nach Riga deportiert. Von dort kam sie nach Stutthof, wo sie an Typhus gestorben ist. Offiziell gilt sie als verschollen. Sie wurde am 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Schülerinnen des benachbarten Landfermann- Gymnasiums stellten posthum Fragen an Gertrude Lukas:

„Wir haben uns heute hier versammelt, um uns an dich zu erinnern,
um deinen Namen auszusprechen.
Wer warst du wirklich?
Du bist so früh von uns gegangen. Mit 16 Jahren, so jung wie wir.
Wie verlief dein Leben? Was hast du in deiner Freizeit gemacht?
Konntest du sie überhaupt richtig genießen?
Womit hast du das nur verdient?
Kaum vorstellbar was du alles durchgemacht hast.
Was waren deine Wünsche, Träume, Hoffnungen?
Wir hoffen, dass du in Frieden ruhst!“

Schülerinnen und Schüler des Landfermann-Gymnasiums

Louis Reinauer

Louis Reinauer wurde am 26. März 1880 in Ulm geboren. Er arbeitete als Kaufmann. Im Jahr 1936 zog er von Münster nach Duisburg. Zuerst wohnte er auf der Falkstraße 35, dann in der Mainstraße 15.

Er wurde am 10. Dezember 1941 nach Riga abgeschoben. Offiziell gilt er als verschollen.

Sein Sohn Albert Reinauer wurde am 10. September 1921 in Ulm geboren und wanderte im Jahr 1937 in die USA, nach Lake Charles, aus.

Paula Reinauer

Seine Tochter Paula Reinauer wurde am 03. März 1927 in Ulm geboren. Im Jahr 1934 wohnte sie auf der Falkstraße 35, 1935 zog sie nach Münster, von wo sie 1936 nach Duisburg auf die Falkstraße 35 zurückkehrte. Von Mai bis November 1941 wohnte sie in Wuppertal-Elberfeld. Sie wurde zusammen mit ihrem Vater am 10. Dezember 1941 nach Riga abgeschoben. Auch sie gilt offiziell als verschollen.

Olga Ulmer

Olga Ulmer wurde am 20. Juni 1890 als älteste Tochter von Jakob Ulmer in Ruhrort geboren. Sie arbeitete als Verkäuferin. Seit 1939 wohnte sie in der Fuldastraße 7, dann ab dem 6. Oktober 1941 auf der Mainstraße 15.

Lisette Amanda Ulmer

Ihre Schwester Lisette Amanda Ulmer wurde am 8. März 1897 in Ruhrort geboren. Beide Schwestern lebten zusammen. Sie wurden gemeinsam am 11. Dezember 1941 nach Riga abgeschoben. Olga gilt offiziell als in Stutthof verschollen. Lisette Amanda gilt als verschollen.

Lahnstraße 35

Hertha Herzstein

Hertha Franziska Markus wurde am 30. Juni 1896 in Duisburg-Ruhrort geboren. Sie besuchte das Ruhrorter Mädchenlyzeum und ging nach dem Abschluss nach Brüssel, um an einer „Höheren Töchterschule“ ihre Ausbildung zu beenden.

Am 9. März 1920 heiratete sie Paul Herzstein. Ihr Sohn Kurt Herzstein wurde am 21. Januar 1924 geboren. Im Jahr 1929 wurde die Ehe geschieden. 1930 zog Frau Herzstein zu ihrem verwitweten Vater in die Lahnstraße 35, um ihm den Haushalt zu führen.

Sie arbeitete als Sekretärin der Jüdischen Gemeinde Duisburg und im Vorstand des Jüdischen Frauenbundes.

Porträt Hertha Herzstein

Diese Arbeit wurde nach der Machtübernahme des Naziregimes 1933 immer schwieriger. Mit viel Mut verhandelte Frau Herzstein mit der Gestapo: diese verlangten, dass die jüdische Gemeinde die Kosten für die von den Nazis in der Pogromnacht angerichteten Schäden tragen solle. Hertha Herzstein forderte die Gestapo auf, die Vorsitzenden der Gemeinde aus den Konzentrationslagern zu entlassen, da sie nicht die Vollmacht habe, einen Scheck zu unterschreiben.

Im Januar 1938 schickte sie ihren Sohn Kurt zu Verwandten nach Amsterdam in Sicherheit vor den Nazis. Im Frühling 1939 zog sie selbst in die Niederlande, wo sie nach dem Einmarsch der Deutschen 1941 gezwungen wurde, im Ghetto in Amsterdam zu leben.

1943 wurde sie in dem Konzentrationslager Westerbork interniert. Am 13. Juli 1943 wurde sie von dort in das KZ Sobibor deportiert, wo sie am 16. Juli 1943 ermordet wurde.

Der Sohn Kurt Herzstein bei der Stolperstein-Verlegung

Bei der Erkundung des Lebens von Hertha Herzstein erfuhren die Paten des Stolpersteins, dass der Sohn von Hertha heute in Toronto (Kanada) lebt und luden ihn nach Duisburg ein.

Foto fehlt
Gedenkfeier für Hertha Herzstein mit dem Ehepaar Herzstein, den Cellisten Zimmermann und Schülerinnen des Landfermann-Gymnasiums

Kurt Herzstein besuchte darauf hin die Klasse 10d des Landfermann-Gymnasiums und sprach über seine Jugend als jüdischer Schüler in Duisburg und über seine Flucht aus Deutschland. Abschließend trug er ein selbstverfasstes Gedicht vor und bat die Schüler und Schülerinnen dieses Gedicht bei der Stolpersteinverlegung für seine Mutter vorzutragen. Bei der Zeremonie zur Verlegung des Steines sprach Kurt Herzstein ein jüdisches Gebet für seine Mutter. Für den Sohn war die Verlegung des Stolpersteines wie die Feier einer Beerdigung, die seine Mutter nie hatte.

Einige Wochen später erhielt die Klasse 10d Post von Kurt Herzstein aus Kanada, im der er sich bei den Jugendlichen sehr herzlich bedankte.

Kristallnacht

A Bitter Reminiscence
by Kurt Herzstein

Remember, remember,
The Ninth of November,
Nineteen Hundred and Thirty-Eight,
Make note of that date.

Alarm arouses,
They came from the street,
Invading houses,
With stomping feet.
Pillaging, robbing,
Abducting men.
When children are sobbing,
They are beaten then.
They set on fire,
The holy places,
With grim desire,
And sneering faces.

The grieveing dawn saw all the flashes,
Of sacred parchments burnt to ashes,
The hallowed walls ... a dying ember…

remember.

Rememder, remember,
The Ninth of November,
Nineteen hundrerd and Thirty-Eight.

Remember the date.

Foto fehlt
Der Gedenkstein vor der Haustüre

Fuldastraße 14

Rabbiner Dr. Manass Neumark

Viele werden den Namen Dr. Mannas Neumark von dem Spazierweg in Duisburg an der Stadtmauer kennen.

Mannass Neumark stammt aus einer traditionsgebundenen, der polnisch-russischen Schtedtls verhafteten Familie. Er war aber nicht unberührt vom westlichen Einfluss, der sich 1815, als Posen preußisch wurde, zunehmend auf dem Land bemerkbar machte.

Er wurde am 19. Mai 1875 in Posen geboren. Er heiratete Martha, mit der er vier Kinder hatte – Ruth, Eva, Hermann und Ernst. Sie überlebten glücklicherweise den Faschismus.

Grabstein für das Ehepaar Neumark

Hulda Neumark, die Schwester, kam kurz vor dem Tode ihrer Schwägerin Martha Neumark 1924 nach Duisburg und führte später im Hause Fuldastraße 1 den Haushalt ihres Bruders.

Mannas Neumark war ein gebildeter Mann, der sich für Orientalistik interessierte, so dass er zusammen mit 15 Kollegen einen bedeutungsvollen Schritt unternahm und im letzten Semester seines Studiums aus dem orthodoxen Rabbinerseminar austrat. Er studierte Germanistik und promovierte.

Die Jüdische Gemeinde in Duisburg beschloss 1904, einen Rabbiner einzustellen. Anfang 1905 entschied sie sich für Dr. Mannass Neumark, der somit der erste Rabbiner der jüdischen Gemeinde Duisburg wurde.

In der Pogromnacht 9. November 1938 haben die Nazis auch seine Wohnung verwüstet.

Er wollte nicht wie seine Kinder nach Palästina emigrieren und so teilte er das bittere Schicksal seiner Gemeinde. Die Nazis zwangen ihn, seine Wohnung zu verlassen und in das Judenhaus nach Meiderich zu ziehen. Von dort aus wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert und am 21. Oktober 1942 ermordet.

Hulda Neumark

Hulda Neumark, die Schwester von Manass Neumark, wurde am 28. August 1868 in Posen geboren. Nach dem Tod ihrer Schwägerin Martha führte Hulda den großen Haushalt ihres jüngeren Bruders Mannass und kümmerte sich um die 4 Kinder. Sie begleitete ihren Bruder auf dem weiteren schweren Lebensweg und wurde mit ihm 1942 nach Theresienstadt deportiert und dort 1943 ermordet.

Angerstraße 9

Hermann Selig

Hermann Selig, geb. am 27. Februar 1882 in Dortmund, war von Beruf Reisender, Kaufmann und Akquisiteur bei der Allgemeinen Speditions-AG Rhenania (1935-1937). Im Jahr 1903 zog er von Rotterdam nach Duisburg, von 1906 bis 1918 lebte er u.a. in Düsseldorf und von 1919-

1926 wohnte er in Essen. Im Jahr 1926 zog er in die Mainstraße 51 und lebte von 1935-1940 in der Beekstraße 45.

Seine letzte Adresse in Duisburg war Angerstraße 9.

Vom 17. bis 23. November 1938 war er im KZ Dachau inhaftiert. Nach einem Krankenhausaufenthalt führte er Zwangsarbeit im Straßendienst aus. Am 11. Dezember 1941 wurde er nach Riga deportiert.

Anna Selig

Seine Ehefrau Anna Selig wurde am 5. Oktober 1893 in Duisburg als Tochter von Laura und Rudolf Alsberg geboren. Sie gehörte zum Vorstand des Jüdisch-liberalen Gemeindevereins und leitete 1929 die Mitgliederversammlung des Central-Vereins.

Sie wurde zusammen mit ihrem Ehemann Hermann nach Riga deportiert.

Herbert Selig

Der Sohn Herbert Selig, geb. am 11. März 1921 in Essen, wurde im Dezember 1941 mit den Eltern nach Riga deportiert.

An den Stolpersteinen der Familie Selig trafen sich einige Nachbarn zum Gedenken. Frau B. hat die „Reichskristallnacht“ auf der Kardinal-Galen-Straße erlebt. Sie erinnert sich:

„Die Wohnung unserer jüdischen Freunde und Nachbarn wurde von den Nazis gestürmt. Mit Eisenstangen wurde die Einrichtung zerstört, u.a. auch ein Flügel, der das Singen der Familie und Nachbarn immer begleitet hatte.

Der Vater von Frau B. protestierte: ‚Warum tut Ihr ihnen das an?’

Worauf ein Nazi brüllte: ‚Warum wohnst du überhaupt mit Juden unter einem Dach?’“

Teehäuschen im Wasserviertel-früher ein Ort der Begegnung und Andacht

Rabbiner-Neumark-Weg 1

Gottfried Könzgen

Gottfried Könzgen wurde am 3.4.1886 in Mönchengladbach geboren. Er war von 1919 bis 1944 Arbeitersekretär der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands in Duisburg und zeitweise Stadtratsverordneter der Zentrumspartei. Könzgen wurde 1944 als politischer Häftling ins KZ Sachsenhausen eingeliefert, im Februar 1945 wurde er ins KZ Mauthausen verlegt, wo er am 15. März 1945 starb.

Gedenktafel für Gottfried Könzgen an der gleichnamigen Hauptschule

Kuhlenwall 43

Erna und David Bronstein

Erna Bronstein wurde am 17. August 1886 als Erna Kolski in Duisburg geboren und heiratete 1918 den Kaufmann David Bronstein (geboren am

10. Juni 1882), der damals Geschäftsführer der Schuhfabrik „Gebrüder Kolski“ (seines Schwiegervaters) war und ab 1929 der alleinige Inhaber wurde.

Erna Bronstein war nicht nur in der jüdischen Gemeinde und deren Frauenbund im Vorstand aktiv, sondern sang auch im Synagogenchor mit. Darüber hinaus betrieb sie eine Gaststätte namens „Bronstein Privat-Gaststätte“ in der es warme und kalte Speisen gab.

Das Ehepaar Bronstein wurde gemeinsam am 27. Oktober 1941 nach Litzmannstadt deportiert und am 8. April 1945 für tot erklärt.

Standort der alten Synagoge

Überrest der gebrandschatzten Synagoge im Hof des Calvin-Hauses

Gutenbergstraße 6

Sarah und Simon Seligmann

Sarah Seligmann, geb. Josef, wurde am 4. Mai 1866 geboren. Simon Seligmann, geboren am 1. September 1870 in Rott/Siegburg war vom Beruf Kaufmann (Haushaltswarengeschäft).

Beide wurden am 26. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Sarah starb dort am 23. Oktober 1942, Simon am 12. November 1942.

Friedrich-Wilhelm-Straße 13

Klara und Julius Elkan

Julius Elkan wurde am 1. Februar 1890 in Dinslaken geboren. Am 20. Mai 1942 ist er laut Polizeibericht „verzogen“, aber in Wirklichkeit deportiert worden. Seine Ehefrau Klara wurde am 12. Februar 1893 als Klara Meyer in Sögel/Aschendorf geboren. Beide heirateten 1937. Sie gelten als in Izbica verschollen.

Sonnenwall 72

Ludwig Windmann

Ludwig Windmann wurde als Eliser ben Leibusch Windmann am 9.3.1876 in Tschenstochau geboren. Er sprach mehrere Sprachen fließend, galt als humorvoll, war in der Tradition des Ostjudentums verwurzelt, fromm, dennoch aufgeschlossen, der vielen armen Menschen half. Später ließ er seinen Vornamen in „Ludwig“ ändern, wohl um seine ostjüdische Herkunft nicht sofort offensichtlich zu machen. Er war als Vertreter für Nähmaschinen tätig. Von 1907 an lebte er mit seiner Ehefrau Ernestine, geborene Willinger, und seinem Sohn Ismar in Duisburg; hier wurde 1909 der Sohn Felix geboren. Die Familie lebte von 1911 bis 1923 in der Horststraße in Meiderich, anschließend in Homberg. 1929 kehrte die Familie nach Duisburg zurück, im selben Jahr wurde die Tochter Rosemarie geboren. Ab 1931 hatte die Familie ihren Wohnsitz am Sonnenwall 72.

In der Nacht des Pogroms, am 9. November 1938, traten Nazis Ludwig Windmann so gewaltig, dass er schwerste Schädelverletzungen erlitt.

Kamen die Täter aus dem nahe gelegenen ‚Braunen Haus', dem Sitz der Kreisleitung der NSDAP in der Goldstraße 1?

Rabbi Neumark notiert in seinem Tagebuch über seine Beerdigungen unter dem 21. November 1938: „Am Tage der Verfolgung fiel er unter *mörderischen Schlägen* auf das Pflaster und erlitt einen Schädelbruch und starb nach sieben Tagen im Krankenhaus."

Beerdigt wurde er am 21. November 1938 auf dem Waldfriedhof in Duisburg statt, auf dem jüdischen Grabfeld Nr.1.

Grabstein für Ludwig Windmann

Der Enkel Günter, Sohn seines Sohnes Felix, der 1932 von Duisburg nach Krefeld umgezogen war, berichtet 67 Jahres später über den Mord an seinem Großvater:

„Er ist damals sechs Jahre alt und hat, wie so oft, einige Tage bei den Großeltern in Duisburg verbracht, und seine Mutter will ihn an diesem Donnerstag, es ist der 10. November 1938, 10 Uhr morgens, nach Hause abholen. Ein letzter Abschied vom Opa, der in seinem Geschäft ist, ‚Hosenzentrale Windmann', Sonnenwall Nr. 52. Drei SA-Uniformierte stürzen in das Ladenlokal, in ihrer Begleitung ein Mann mit langem Ledermantel, Hut – Gestapo.

Zwei bleiben als Wachen vor der Tür. Eine gezielte, keine zufällige Aktion. Unter angsteinflößendem Gebrüll der Horde packen zwei SA-Männer Ludwig Windmann an Kragen und Hose, drücken ihm den Kopf nach unten und zerren ihn ins Freie. Sie schleudern den Wehrlosen mit großem Schwung mit dem Kopf an die Hauswand, einmal, zweimal, immer wieder, immer wieder und zerschmettern dem 62-Jährigen den Schädel, der zerbirst. Schließlich lassen die Täter von ihrem Opfer ab, lassen den leblosen Körper auf dem Pflaster inmitten einer Blutlache liegen und entfernen sich im Laufschritt vom Tatort.

Zufällig vorbeigehende Passanten, 20 oder 30 Personen versammeln sich, werden Zeugen dieses Verbrechens, einige wenden sich mutlos ab, drängen den kleinen Jungen und die Schwiegertochter, die verzweifelt nach der Polizei ruft, zurück. Ihr wird mit Verhaftung gedroht, wenn sie nicht sofort mit ihrem Kind verschwinden würde. Zur Hilfe kommt niemand. Irgendjemand muss dann doch einen Krankenwagen gerufen haben, der den schwer Verletzten ins Bethesda-Krankenhaus bringt. Warum wurde das schwerverletzte Opfer in ein drei bis vier Kilometer entferntes Krankenhaus gebracht wird, wenn um die Ecke das nächste Hospital liegt?! Die Sterbeurkunde des Standesamtes, die uns zugänglich gemacht wird, gibt uns letzte Auskünfte über Leiser Windmann:

‚Sein Herz hört am 18. November 1938 um zwei Uhr auf zu schlagen.'

Stolperstein Ludwig Windmann

Die Wohnungseinrichtung der Familie wurde in blinder Zerstörungswut vernichtet, Wertgegenstände verschleudert. Ernestine Windmann und ihre Kinder wurden gezwungen, in eine kleine Wohnung unter dem Dach in der Grünstraße zu ziehen. Goldschmuck und silberne Ziergegenstände musste sie bei der Pfandleihanstalt abliefern.“

Ismar Windmann

Der älteste Sohn Ismar war ein begabter Musiker. Er spielte Akkordeon im Rundfunkorchester Er wurde in ein Arbeitslager deportiert und leistete Schwerstarbeit unter entwürdigenden Bedingungen.

Den Meldeunterlagen aus der Einwohnermeldekartei der Stadt Gelsenkirchen entnehmen wir, dass Ismar „Israel“ Windmann, wie er sich inzwischen nennen muss, von August 1940 bis Juli 1942 im Lager 1 der Firma „Gelsenkirchener Bergwerks-AG. Gruppe Gelsenkirchen. Zeche Holland“ in Zwangsarbeit beschäftigt und im Evangelischen Gemeindehaus Ückendorf in der Scharnhorststraße 13 untergebracht ist, zusammen mit seiner zweiten Ehefrau Johanna „Sara“, geborene Löwenstein. Aus dem ehemaligen Akkordeonvirtuosen ist ein Tiefarbeiter geworden. Am 8. September 1942 werden die Windmanns von Lager 2 in

der Gelsenkirchener Bergmannstraße 41, wo sie inzwischen untergebracht sind, nach Bielefeld „verschickt“, wo sie noch am gleichen Tag in der Schlosshofstrasse 73a „eingeliefert“ werden. Laut dem Meldebogen der „Jüdischen Arbeiteinsatzstelle“ Bielefeld sind die Windmanns zu Dritt: dem Ehepaar Ismar und Johanna hat sich die am 3. November 1941 in Gelsenkirchen geborene Tochter Reha hinzugesellt!

Alle drei werden bei der Auflösung des Lagers am 2. März 1943 mit den übrigen 229 dort Verbliebenen vom Bielefelder Güterbahnhof in Viehwaggons nach Auschwitz verladen.

Johanna wird mit ihrem Kind Reha vermutlich bei der Selektion gleich nach der Ankunft in der Nacht vom 3. auf den 4. März 1943 in der Gaskammer ermordet.

Ismar wird als ‚Arbeitsfähiger’ wohl erst später ermordet.

Gedenkstein für Ismar Windmann

Im November 1940 starb Ernestine Windmann im Duisburger Diakonenkrankenhaus im Alter von vierundsechzig Jahren. Sie war die Einzige in dieser Familie, die nicht deportiert wurde.

Wurde auch sie ermordet? Sie brach sich das Genick, als sie im Krankenhaus eine Treppe hinuntergestoßen wurde. Die offizielle Todesursache lautet: Arteriosklerose, Hypertonie, Hirnblutung. Sie fand ihre letzte Ruhestätte neben ihrem Mann auf dem Waldfriedhof.

Rabbiner Neumark hat die Beerdigung in seinem Tagebuch vermerkt.

Im Archiv der Stadt Duisburg befindet sich eine Entschädigungsakte „Windmann“. Sie dokumentiert einen acht Jahre dauernden Kampf der Erben um Wiedergutmachung. „Wiedergutmachung über den Schaden am Leben“, wie es im Behördendeutsch heißt.

Die Tochter Rosemarie – in London lebend – strengte das Verfahren an. 1969 fand das „Wiedergutmachungsverfahren“ seinen Abschluss. Den Erben wurde eine Summe von 800 DM angeboten: für einen zweifachen Mord, für die Enteignung einer 5-Zimmer-Wohnung und Sachschäden.

Schließlich kam es zu einem Vergleich; die Summe für den Schadensersatz betrug nun 3.000 DM. Ein ungeheurer Zynismus angesichts der Tatsache, dass die Morde ungesühnt blieben und die Täter nie gefasst wurden.

Die Stolpersteine liegen vor dem Bezirksamt am Sonnenwall

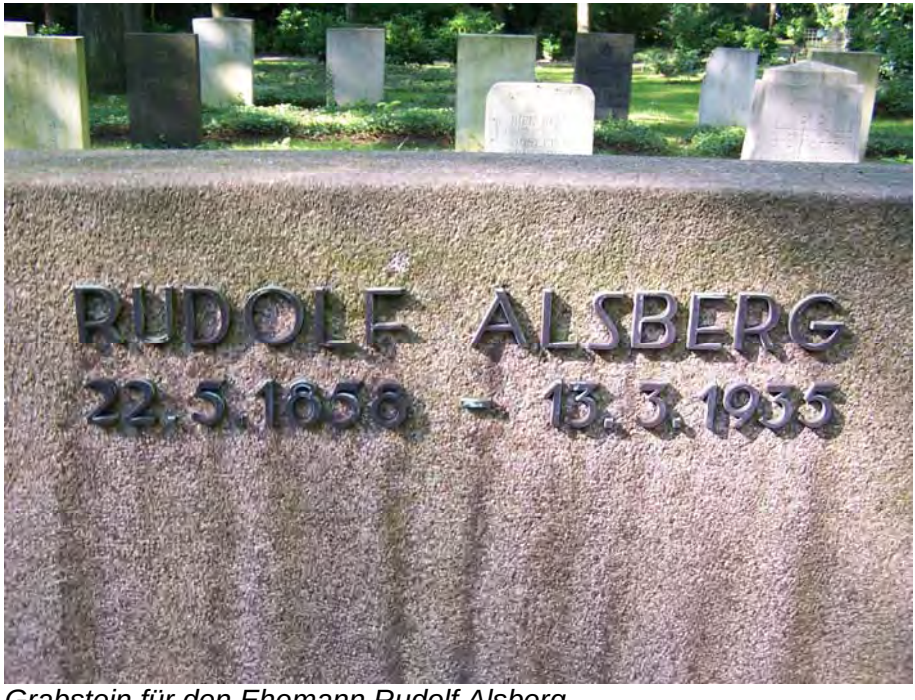
Das Haus Sonnenwall 72 verfiel und wurde 1970 abgerissen. Es konnte nicht bewiesen werden, dass es sich um Eigentum der Familie Windmann handelt. Für das Geschäft, das die Familie betrieb, wurde keine Entschädigung gezahlt.

Zwei Generationen der Familie wurden ermordet – die Enkel überlebten.

Beekstraße 41

Laura Alsberg

Laura Oppenheim wurde am 20. März 1861 in Köln geboren. Sie heiratete Rudolf Alsberg, gebar die Töchter Hedwig und Änne. Sie wurde 81-jährig in das KZ Theresienstadt deportiert und dort ermordet, für tot erklärt am 8. Mai 1945.



Grabstein für den Ehemann Rudolf Alsberg

Dellviertel

Karl-Lehr-Straße 9

Libertas Schulze-Boysen

Libertas Haas-Heye (20.11.1913-22.12.1942), geb. Haas-Heye, verbrachte ihre Kindheit in der Nähe von Berlin. 1934 lernt sie Harro Schulze-Boysen kennen, den sie 1936 heiratet. Anfang 1937 trat sie aus der NSDAP aus, der sie sich 1933 angeschlossen hatte.

Harro Schulze-Boysen

Harro Schulze-Boysen (2.9.1909-22.12.1942) wurde in Kiel geboren und verbrachte seine Kindheit in einem großbürgerlichen Elternhaus in Berlin. 1922 zog er zu seinem Vater nach Duisburg, der dort eine neue Arbeitsstelle bei der DEMAG erhalten hatte. Wenige Monate später folgte seine Mutter mit seinen beiden Geschwistern.

Harro gehörte zu den frühesten Gegnern des Nationalsozialismus und wurde bereits 1933 verhaftet. Trotzdem wurde er später Oberleutnant im Reichsluftfahrtministerium.

Beide gehörten zu einer Widerstandsgruppe, die von der Gestapo „Rote Kapelle“ genannt wurde.

Die Gestapo sah in dieser Gruppe eine sowjetische Spionageorganisation; diese irreführende Vorstellung wurde erst vor kurzer Zeit richtig gestellt.

Die Gruppe verteilte heimlich Handzettel und Plakate, um die Bevölkerung in Opposition zum NS-Regime bringen. Des weiteren versuchte die Gruppe, mit Kriegsgegnern in Kontakt zu kommen, um so das Ende des Krieges zu beschleunigen.

Im Sommer 1942 wurde die Gruppe von der Gestapo aufgedeckt. Gegen die meisten Mitglieder der „Roten Kappelle“ wurden Todesurteile verhängt, so auch gegen Libertas und Harro Schulze-Boysen. Beide wurden am 22.12.1942 im Gefängnis Berlin- Pötzensee ermordet.

Gedenkfeier des Steinbart-Gymnasiums:

„Wir hier anwesende Lehrer und Schüler des Steinbart-Gymnasiums wollen stellvertretend ‚unseren' Harro Schulze-Boysen ehren. Er besuchte sechs Jahre das Steinbart-Gymnasium und hat dort sein Abitur gemacht.

Steinbart-Schüler gedenken der Opfer des Nazi-Regimes

Über 60 Jahre nach seiner Hinrichtung wird er mittlerweile an allen Stationen seines bewegten Lebens geehrt. Für uns ‚Steinbärte' ist er spätestens seit der Feierstunde im April 2001 im wörtlichen Sinne begreifbar: Harro Schulze-Boysens Leben ist in Anwesenheit seines Bruders gewürdigt und seine Person ist in Form einer Plastik, die von einem Kunstlehrer des Steinbart-Gymnasiums, Herrn Kloer, angefertigt worden ist, lebendig geworden.

Sie werden sich fragen, was verbindet mich mit einem Menschen, der vor 80 Jahren hier gewohnt hat? Hören Sie sich bitte folgendes Zitat aus einem der Flugblätter an, die Harro Schulze-Boysen 1942 mit seinen Freunden geschrieben hat:

‚Wir dulden es nicht länger, dass dem Volke die Wahrheit vorenthalten wird. Wir dulden es nicht länger, dass eine Hand voll anmaßender und durch den Gang der Ereignisse tausendmal kompromittierter Personen weiterhin die wachsten Kräfte der Nation zu gängeln trachtet. Wir müssen endlich Schluss machen mit dem alten deutschen Irrglauben, der Staat sei ein höheres Wesen, dem man sich blind anvertrauen dürfe.'

Hier spricht ein Mensch, der sich unbedingt der Wahrheit und seinem Gewissen verpflichtet weiß und die Verantwortung dafür nicht abgeben wollte an ‚die Politik', an ‚die Wirtschaft', an ‚die Gesellschaft' oder sonstige, scheinbar unabänderliche Verhältnisse oder Ideologien.

Das ist zukunftsweisend!

Sicherlich leben wir heute in anderen, nur schwer vergleichbaren historischen Zusammenhängen. Auch werden wir unterschiedliche ‚Wahrheiten' und Personen im Hinterkopf haben, denen es zu widerstehen gilt. Von den herrschenden Kräften und Ideologien kritisch, konsequent und verantwortlich die Wahrheit einzufordern, ist jedoch nach wie vor eine vorbildliche Haltung.

Die ‚Stolpersteine' können in diesem Sinne ein lebendiges Denkmal sein, das auch in die Zukunft weist. Denn eine ‚Aufarbeitung' vergangener Ereignisse mit den Betroffenen selbst ist heute kaum noch möglich. An dieser Stelle möchte ich Sie von Harros Bruder, Hartmut Schulze-Boysen, grüßen, der in seinem rastlosen Einsatz für eben eine solche Aufarbeitung heute nicht hier sein kann.

‚Aufarbeitung' war aber auch immer schon problematisch. Vielleicht fühlten die Täter zu sehr die Schwere ihrer Schuld bzw. wollten sich dieser gerade entziehen, vielleicht waren die Opfer in ihrem Schmerz eben dazu nicht in der Lage. Vor allem aber: Bis 1990 gab es den sogenannten ‚Kalten Krieg', der die Welt in zwei Lager gespalten hatte, die auch Harro Schulze-Boysen und seine Freunde völlig verschieden beurteilt haben: Während Harro und die sogenannte ‚Rote Kapelle' im Westen auch nach 1945 als kommunistische Hochverräter galten und deshalb nicht geehrt worden waren, galten sie im Osten als ehrbare Widerstandskämpfer und Vorkämpfer für die historisch siegreiche kommunistische Weltrevolution.

So musste die Geschichte der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gräuel zunächst selbst aufgearbeitet werden, bevor wir seit einigen Jahren Harro Schulze-Boysen als den sehen können, der er wirklich war:

Ein Mensch, der nach neuen Entwürfen für Politik und Gesellschaft gesucht hat und dabei leidenschaftlich und konsequent gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und gegen den Vernichtungskrieg gegen die damalige Sowjetunion eingetreten ist.

Auf diesem Weg hat ihn seine Frau Libertas Schulze-Boysen immer unterstützt und begleitet – bis zum Ende. Deshalb soll ein ‚Stolperstein' auch an sie erinnern, obwohl sie hier nie gewohnt hat.

Sich gegen Gewalt und Krieg und für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen, in seinem Leben Tag für Tag, von Mensch zu Mensch, vor allem: unter allen Umständen und bedingungslos dafür einzutreten: So lebendig möge uns dieses Denkmal werden lassen, darüber mögen wir und möglichst viele andere Menschen immer wieder auf unseren täglichen Wegen stolpern!"

Musfeldstraße 87

Emil Rentmeister

Emil Rentmeister wurde am Nikolaustag des Jahres 1905 geboren. Er war aktiv in der SPD und der Gewerkschaft. Am 2. Mai 1933 wurde er mit drei anderen Kollegen im Gewerkschaftshaus auf der Ruhrorter Straße von Nazis mit einer Kohlenschaufel erschlagen.

Vor dem Rathaus Duisburg: Mahnmal des DGB für vier ermordete Gewerkschafter

Die Hauptschule „Emil Rentmeister“ ist Pate für den Stein ihres Namengebers. Sie luden zur Verlegung seine jüngere Schwester, Frau Hagen, ein.

„Es war ein einmaliges Erlebnis, mit der Schwester von Emil Rentmeister deren Kindheit in Hochfeld nach zu erleben und eigenes Familienleben mit ihr im Gespräch auszutauschen.

Unsere Schule steht gegen das Vergessen ein. Erinnern lehrt vorbeugen. Wir stellen uns gegen Menschenverachtung im Denken und Handeln. Wir nehmen die Lehren der Geschichte auf und setzen Rassismus und Diskriminierung unser Nein entgegen.“

(Schulleiter H. Kortmann)

Johanniterstraße 6

Fanny Menke

Ansprache Helmut Becker-Behn:

„Von Fanny Menke wurde als Tochter von Jakob Leyser und Rosa Marx, beide jüdischen Glaubens, 1891 in Moers als deren zweites Kind geboren; ihr Bruder Hugo kam 1889 zur Welt.

Fanny Leyser hatte 1929 Heinrich Menke, einen evangelischen Christen, geheiratet. Ihre Ehe blieb kinderlos.

Der Bruder Hugo Leyser wurde 1938 wegen ‚Arisierung des Betriebs’ entlassen, ebenfalls deportiert und starb noch im KZ Dachau, kurz nach der Befreiung. Auch dessen Frau, Else Sternberg, wurde ermordet – im KZ Stutthof.

Fanny Menke wohnte hier mit ihrem Ehemann Heinrich Menke, bis sie am 15. September 1944 von Nazis gewaltsam aus ihrer Wohnung verschleppt und ins Zwangsarbeitslager Ammendorf bei Halle an der Saale deportiert wurde.

Dort wurde hier am 13. Januar 1945 das Leben genommen.

Sie war damit eines der zahlreichen Opfer der letzten planmäßigen ‚Judenaktion’ der Nazis, etwa ein halbes Jahr vor Kriegsende: sie wandte sich gegen die jüdischen Partnerinnen in sogenannten ‚Mischehen’, d.h. Ehen zwischen nicht-jüdischen und jüdischen Deutschen.

Es gibt nur noch einen einzigen lebenden Angehörigen von Fanny Menke in Duisburg – Hugo Leyser (Junior), der Neffe von Fanny.

Wir haben mit ihm Kontakt aufgenommen, aber er wollte zu diesem Anlass nicht an die Öffentlichkeit treten aus Angst vor Bedrohungen, wie sie ihm schon einmal vor Jahren bei seinem Auftreten als Zeitzeuge widerfahren sind. Dennoch begrüßt er die Initiative des Projekts Stolpersteine und freut sich darüber, dass in diesem Rahmen seiner Tante Fanny Menke gedacht wird. Sie war damals 53 Jahre alt, er selbst als 15-Jähriger in einem Lager interniert.

Zum Schluss noch ein Wort zu mir selbst, der ich durch Nachforschungen auf das traurige Schicksal der Fanny Menke aufmerksam wurde:

Ich wohne seit zehn Jahren mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen auf der Johanniterstraße. Ich bin vom Jahrgang 1945, noch ein Kriegskind, wie man so sagt.

Mir wurde durch das Schweigen meiner Eltern über ihre Jahre von 1933 bis 1945 erst spät bewusst, dass ich aus einer Nazi-Familie komme, und dass mein Vater als Mitwirkender in Polizei-Reservebataillonen zum Fußvolk des Völkermordes an den Juden gehörte, während meine Mutter auf fanatische Weise den Rassenwahn der Nazis vertrat. Auch deswegen finde ich die Stolpersteine eine gute Gelegenheit, mit meiner ganz persönlich-familiären Aufarbeitung der Vergangenheit in die Öffentlichkeit zu gehen.“

Hochfeld

Paulusstraße 9

Adele und Noe Cohnen

Noe Cohnen wurde am 10. Mai 1875 in Aldenhoven/Kreis Grevenbroich geboren. Er war verheiratet mit Adele, geb. Breuer (geb. 28. Juli 1975 in Jülich). Die Cohnens waren Kaufleute und Inhaber des Gladbacher Fabrikdepots der Geschwister Breuer. Das Textilunternehmen war

beheimatet auf der Wanheimerstraße 127 in Hochfeld. Ihre Wohnung hatten die beiden auf der Paulusstraße 9, in der ersten Etage des Hauses.

Heinz Zander berichtet:

„Darüber, in der zweiten Etage, wohnten meine Großeltern mit ihren sechs Kindern, unter ihnen auch meine Mutter. Weil mein Opa und meine Oma im gleichen Haus lebten, wurden sie Zeugen dessen, was mit den Cohnens nach der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 geschah.

Sie mussten das Leid täglich beobachten, da sie das Ehepaar eine zeitlang unterstützten.

Noe Cohnen war aktiv in seiner jüdischen Gemeinde und der zionistischen Ortsgruppe und er war ein anerkannter Bürger. Er bekleidete von 1912 bis 1930 verschiedene Ämter. Seine Familie hatte im Laufe der Jahre eine bedeutende Kunstsammlung aus Keramiken und Gemälden angelegt. Entsprechend einer Verordnung Hermann Görings mussten die Cohnens aber – wie andere jüdische Bürger – ihr Vermögen angeben, sofern es 5.000 RM überstieg; es wurde konfisziert.

Im Fall Cohnen traf es die Kunstsammlung, die dem Niederrheinischen Museum überführt werden sollte. Als in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 das Inferno des Pogroms hereinbrach, stand die Sammlung gerade zum Abtransport in der Wohnung bereit.

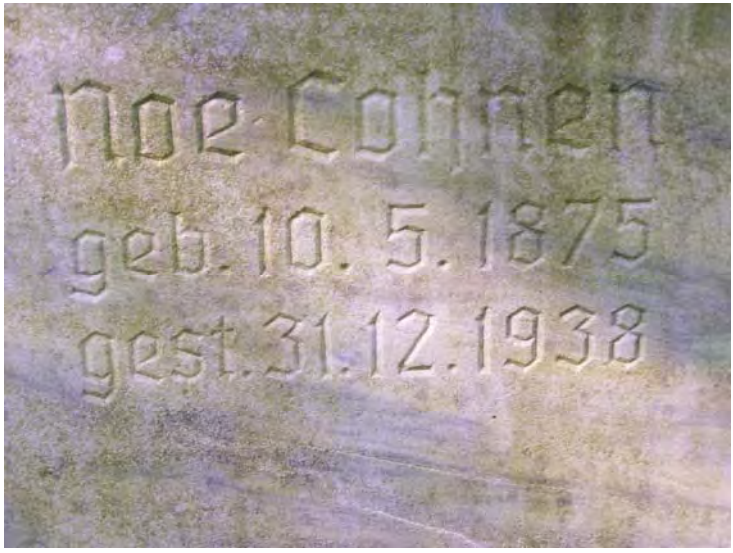
Am 10. November 1938 traf es das Ehepaar Cohnen. Zuerst wurde das Geschäft gänzlich, dann die Wohnung zum größten Teil vom aufgeheizten Nazi-Mob zerstört und die Familie zu Verhören abtransportiert. Meine Großeltern berichteten, dass sie gegen Mittag schwere Stiefelschritte und lautes Geschrei auf der Treppe hörten und das Geräusch von splitterndem Holz und Glas.

Mein Opa und meine Oma sahen schwarz gekleidete Männer, welche die Familie Cohnen aus dem Haus führten.

Nach Tagen sei die Familie apathisch und verängstigt von den Verhören zurückgekommen. Aus Angst wollten sie zunächst nicht in ihre Wohnung zurück. Opa und Oma ermöglichten ihnen vorübergehend eine Bleibe im Keller und brachten ihnen Essen, bis sie doch wieder in ihre eigene Wohnung zogen. Auch dort wurden sie von meinen Großeltern versorgt.

Als mein Opa am Neujahrsmorgen 1939 ihnen wie gewohnt das Frühstück bringen wollte, fand er Noe und Adele Cohnen tot in ihrer Wohnung auf: Tod durch Gas. Selbstmord?

Meine Mutter hat den Abtransport der Leichen noch heute vor den Augen.“



Krummenhakstraße 30

Peter Kerkering

Peter Kerkering, geboren am 24. Februar 1891, war Arbeiter bei der Baufirma Hitzbleck. Er wurde 1945 als angeblicher Kommunist denunziert und von der Gestapo am 15. Februar 1945 in das Gefängnis ins Polizeipräsidium verbracht. Von dort aus wurde er von der Polizei zum Waldfriedhof verschleppt und am 21. März 1945 erschossen.

Seine Ehefrau Katharina sagte später im Prozess gegen den verantwortlichen Polizeipräsidenten Bauer aus:

„Ich selbst war ins Krankenhaus gekommen, nachdem ich bei einem Bombenangriff verletzt worden war. Mein Mann hatte mich am 15.2. besucht und war noch mal nach Hause gegangen, um mir eine Wolldecke zu holen. Von diesem Wege ist er nicht zurückgekehrt.“

Mit ihrem Schwager musste sie ihren Mann unter mehr als dreißig Leichen identifizieren.

Gefährtinnen im Leid waren zwei Frauen, von denen wir kaum mehr als den Namen wissen. Die Deutsche Frieda Krayns und die Russin Olga Pissarewa. Sie gehörten zu den Opfern, die von der Polizei am 21. März und am 8. April 1945 auf dem Waldfriedhof erschossen wurden.

Frieda Krayns

Mutter von zwei Kindern, ermordet auf dem Duisburger Waldfriedhof.

Olga Pissarewa

Zwangsarbeiterin und Dolmetscherin, ermordet auf dem Duisburger Waldfriedhof.

Wanheimerort

Ginsterstraße 14

Michael Rodenstock

Michael Rodenstock, geboren am 11. März 1885 in Ilberstädt bei Bernburg, arbeitete als Schlosser und wurde Gewerkschaftsfunktionär.

Die Nazis erschlugen ihn mit drei weiteren Kollegen am 2. Mai 1933 im Gewerkschaftshaus Ruhrorter Straße 11.

Michael Rodenstock im Schwelgernstadion bei einer Kundgebung des „Reichsbanners“ gegen Nazis.

Erlenstraße 127 b

Wilhelmine Struth

Sie wurde am 2. November 1904 geboren. Wilhelmine Struth war Polsterarbeiterin und politisch aktiv in der KPD. Zwei Tage nach dem Beginn der Hitlerdiktatur, am 1. Februar 1933, zog die SA durch die Arbeiterviertel, um ihre Macht zu demonstrieren und Hitlergegner einzuschüchtern. Dabei schossen die SA-Männer auf das Fenster der Wohnung Erlenstraße und trafen Wilhelmine in den Kopf.

Sie hinterließ eine sechsjährige Tochter.

Wanheim

Wanheimer Straße 648

Arnold, Martha und Ruth Jessel

Arnold Jessel wurde am 9. Februar 1885 in Weilburg an der Lahn geboren. Er hatte ein Herrenbekleidungsgeschäft. 1936 musste er das Geschäft aufgeben und Zwangsarbeit in Duisburg leisten. Er wurde gezwungen, in das „Jugendhaus“ nach Meiderich auf die Baustraße zu ziehen. Von dort aus wurde er am 25. Juli 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert, im Mai 1944 nach Auschwitz. Dort wurde er am 01. November 1944 ermordet.

Martha Jessel wurde als M. Wolf am 12. Mai 1886 in Düsseldorf-Kaiserswerth geboren. Sie heiratete Arnold Jessel und gebar drei Kinder. Sie erlitt dasselbe Schicksal wie ihr Mann und wurde am 01. November 1944 in Auschwitz ermordet.

Ruth Jessel wurde am 17. November 1911 geboren. Die Nazis deportierten sie nach Piaski bei Lublin – ermordeten sie am 30. September 1942.

Glücklicherweise überlebte der Sohn Leon den Holocaust und konnte an der Zeremonie der Stolpersteinverlegung teilnehmen.

Bei der Verlegung der Gedenksteine für Familie Jessel.

Rheinhausen-Bergheim

Grabenacker 122

Alfred Hitz

Alfred Hitz wurde am 21. Juni 1908 geboren. Er starb 1935, ermordet durch die Nationalsozialisten im Duisburger Polizeipräsidium.

Er arbeitete als Bergmann auf der Zeche Mevissen in Rheinhausen. Alfred Hitz wohnte zuletzt allein im alten Wittfeldhaus, Grabenacker 122. Seine Frau lebte in Essen. Alfred Hitz wollte sie dadurch schützen, da er fürchtete, bereits von der Gestapo beobachtet zu werden. Am Tag seines Todes war er gerade 14 Tage mit Christine Hitz, geb. Leppel verheiratet. Alfred Hitz arbeitete mit der Widerstandsgruppe um Hermann Runge zusammen. Er übernahm Kurierfahrten bis zur niederländischen Grenze und verteilte dort Aufklärungsmaterial gegen das Nazi-Regime. Alfred Hitz organisierte auch die illegale Parteiarbeit der SPD.

Am 4. Juli 1935 erhält seine Frau Christine die Todesnachricht durch die Polizei. Frau Hitz erwartete ein Kind. Sie gab ihrem Sohn den Namen Alfred.

Seine letzte Ruhe fand Alfred Hitz auf dem Trompeter Friedhof in Rheinhausen-Bergheim.

Hauptschule Lange Straße, Klasse 8b:

„Alfred Hitz ist für uns ein Vorbild und eine Motivation, uns nachhaltig gegen Gewalt und Rassismus zu wenden. Seine Courage, sich gegen ein menschenverachtendes System zu wehren, zeigt uns, dass wir nicht vergessen dürfen; denn Rassismus gibt es überall. Nur Hinsehen verändert.“

Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Katholiken holten,
habe ich nicht protestiert;
ich war ja kein Katholik.

Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der
protestieren konnten

(Martin Niemöller)

Rumeln-Kaldenhausen

Düsseldorfer Straße 108

Gertrud und Paul Harff

Gertrud Kaufmann wurde 1869 geboren und heiratete den Viehhändler Hermann Harff. Sie lebten in Rumeln-Kaldenhausen. Das ländlich geprägte Dorf gehörte zum Landkreis Moers. Hier betrieben sie auf der Düsseldorfer Straße eine Metzgerei. 1902 wurde ihr Sohn Paul geboren und später die Tochter Henny.

In der Nacht des 9. November 1938 überfielen SA-Männer ihr Haus, verwüsteten die Einrichtung und erschlugen den Hund. Frau Harff wurde gezwungen, „die Kosten des Überfalls“ zu zahlen.

Ihr Mann musste das alles nicht mit ansehen: er war bereits vorher gestorben.

Tochter Henny konnte nach Holland fliehen. Sie heiratete dort Herrn Hertz und beide konnten sich in Bever (Belgien) vor den Nazis verstecken.

Gertrud Harff und ihr Sohn Paul mussten in ein „Judenhaus“, nach Krefeld Petersstraße 113, umziehen. Die Nazis bestimmten Wohnhäuser zu Ghettos, in dem Juden gezwungen wurden, meist sehr beengt zu leben.

Paul heiratete Irma Maas.

Alle drei wurden 1942 mit anderen Juden aus Moers und Krefeld nach Izbica deportiert und dort ermordet.

Zeitungsartikel vom 12. November 1938 :

„Rumeln trauert darum nicht“

„Die große Volksentrüstung gegen das Judentum, welche sich vor einigen Tagen anlässlich der feigen Mordtat an dem Gesandtschaftsrat vom Rath in Paris in besonders starkem Maße in allen Gegenden Deutschlands Luft verschaffte, gab nun der einzigen in Rumeln noch lebenden Familie Veranlassung, den Amtsbezirk Rumeln für immer zu verlassen.

Die Bevölkerung Rumelns weint diesen Scheidenden wirklich keine Träne nach, sondern ist nunmehr stolz, in einem Dorf zu wohnen, welches frei von Juden ist.“

Eine Rettung

Klara Mies

Oft fragten Jugendliche bei Verlegungen.

„So viele Menschen sind aus Duisburg deportiert, so viele ermordet worden! – Ist niemand gerettet?“ Doch, von einer Rettung können wir berichten:

Klara Mies wurde als Klara Grünspan 1897 in der Ukraine geboren und war jüdischer Abstammung. Sie wohnte ab 1921 in Duisburg, zuerst in der Moltkestraße, dann in der Prinzenstrasse und war beruflich tätig als Verkäuferin in der Konfektionsabteilung des Kaufhauses Alsberg in Duisburg, später wurde sie Abteilungsleiterin der Mülheimer Filiale.

1932 heiratete sie Alfons Mies – den Inhaber eines Tapetengeschäftes an der Ludgeristraße. Die Nazis stuften 1933 nach ihrer Machtergreifung die Ehe von Klara und Alfons Mies als „Mischehe“ ein. Klara Mies musste nicht den Davidsstern als sichtbares Symbol einer Jüdin tragen.

Sie wurde 1938 aufgrund einer Namensverwechslung von der Gestapo drei Wochen in „Schutzhaft“ genommen.

Alfons Mies musste 1938 nach dem Pogrom als Ehemann einer Jüdin im Rahmen der „Judenvermögensabgabe“ sein Tapetengeschäft abgeben.

Der Ehemann meldete seine Frau 1944 bei der Polizei als vermisst und gab eine eidesstattliche Erklärung ab, dass er ihren Aufenthaltsort nicht kennt. Alfons Mies wurde von den Nazis in ein Arbeitslager in den Harz geschickt. Die Gestapo suchte Klara Mies, doch sie konnte entkommen und lebte versteckt in Mülheim und Düsseldorf.

Ab 0ktober 1944 war sie heimlich bei der Familie Steinfels in Bissingheim. Der Familienvater Christian Steinfels war bereits 1933 als SPD-Mitglied aus seiner Beamtenstellung entlassen worden.

Frau Mies berichtete: “0bwohl Christian Steinfels sich der Gefahr für seine Familie bewusst war, erklärte er sich zur Aufnahme einer Verfolgten bereit.“

Klara Mies verbrachte die meiste Zeit im Keller. Bei Fliegeralarm gingen die anderen in den Splittergraben, sie blieb jedoch im Hause. Sie wagte sich manchmal in den Garten, um frische Luft zu atmen; und machte sich nützlich beim Umgraben oder Holzhacken.

Das Ehepaar Steinfels gab die neue Mitbewohnerin gegenüber ihren beiden Töchtern und Verwandten als „Tante Else aus Magdeburg“ aus. Von den kargen Lebensmittelmarken der Familie Steinfels wurde Klara Mies miternährt.

Frau Mies erzählte: „Ich habe damals kaum Schlaf finden können. Immer musste ich darüber nachdenken, was mit der Familie geschehen würde, falls man mich entdecken sollte.“

Inzwischen wurde Alfons Mies von den Nazis aufgefordert, die Scheidung von seiner Frau zu beantragen, was er energisch ablehnte. Im April 1945 kam die Befreiung: Klara Mies kehrte in ihre Wohnung an der Prinzenstraße in Duissern zurück.

Wenig später konnte sie ihren Ehemann Alfons wieder in die Arme schließen. Ihr Retter, Christian Steinfels, wurde 1969 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Der Gedanke, dass es Deutsche gab, die ihr eigenes Leben aufs Spiel setzten, um ihr zu helfen, war ihr ein großer Trost. Bis zu ihrem Tode pflegten Steinfels und Mies enge Freundschaft.

(nach dem WAZ-Bericht vom 29. September 1983)

Zwei Täter

Oswald Pohl, SS Reichskassenwalter

Exemplarisch für die vielen Nazi-Täter in Duisburg nennen wir Oswald Pohl aus Ruhrort:

Geboren wurde er 1892 in Ruhrort; sein Vater war Schmied; er hatte sieben Geschwister. Er besuchte die Volksschule in Laar; danach machte er Abitur 1912 am Realgymnasium in Hamborn, der heutigen Leibniz-Gesamtschule.

Er war Soldat im Ersten Weltkrieg 1914-1918, Er ging 1918 zur Marineschule in Kiel und wurde Marinezahlmeister.

1925 bereits SA-Mitglied und 1926 frühes NSDAP-Mitglied in der „Kampfzeit“, lernte er 1933 Himmler, den Reichsführer SS, seinen Förderer kennen und wurde dessen engster Vertrauter. Er macht rasch Karriere in der SS:

1934 SS-Standartenführer im Stab des RFSS, 1935 Verwaltungschef und Reichskassenwalter SS. Am 1. Februar 1942 schließlich Leiter des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes WVHA der SS bis zum Kriegsende 1945.

Pohl war elf Jahre das Oberhaupt der gesamten SS-Wirtschaftsorganisation und nur noch dem „Reichsführer SS“ Himmler unterstellt.

Er war verantwortlich für die Durchführung des NS-Programms der „Vernichtung durch Arbeit“ und entschied in dieser Funktion über alle Angelegenheiten der Zwangsarbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslager. Das waren 1944 deren 185 – wie er stolz Himmler vermeldet – mit Hunderttausenden von Arbeitssklaven. Pohl bestimmte deren grausames Schicksal mit Hilfe von etwa 1700 WVHA- Mitarbeitern und 40.000 KZ-Aufsehern.

Er führte seine Terroraufgaben mit großem Ehrgeiz und bedingungsloser Loyalität gegenüber Himmler, seinem Chef und Förderer, durch. Pohl ließ alles auflisten, was von den Arbeitssklaven zu holen war: die bis zu Erschöpfung und Tod vernutzte kostenlose Arbeitskraft, die Habseligkeiten der Toten, z.B. Taschenuhren, Zigarettendosen, Brillen und verwandelte alles in Reichsmark für den vermeintlichen „Endsieg“.

Was trieb Pohl zur Vernichtung von Menschen durch Arbeit und zum Völkermord an den Juden? War es nicht im Sinne des „Endsieges“ für die Nazis wichtiger, die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge weiter auszubeuten als sie zu ermorden?

Was für eine „Weltanschauung“ hatte Pohl?

Oswald Pohl wurde 1947 vom III. US- Militärgerichtshof in Nürnberg als ein geständiger Sklaventreiber von vorher nie gekanntem Ausmaß der direkten Teilnahme an einem Kriegsverbrechen und an einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit für schuldig befunden.

Er wurde zum Tode verurteilt und als einer der letzten prominenten Nazi-Täter am 8. Juni 1951 hingerichtet.

Franz Bauer, Polizeipräsident

Franz Bauer wurde in Neuenburg in Westpreußen 1894 geboren und wuchs nach dem Tod des Vaters bei dessen Bruder auf.

Er war Soldat im Ersten Weltkrieg. 1920 heiratete er und zog mit seiner Frau im Jahre 1922 nach Dortmund und arbeitete dort bei Hoesch, danach als Schuhmacher.

Bereits 1924 trat er in die SA der NSDAP ein und wurde nach längerer Arbeitslosigkeit mit Hitlers Machtantritt hauptamtlicher SA-Führer von 1933 bis 1943.

Er gehörte zu den vielen ehemaligen Soldaten, die eine wichtige soziale Basis für die nationalsozialistische Bewegung in der sogenannten „Kampfzeit“ bildete.

Im Zweiten Weltkrieg war er wieder Soldat von September 39 bis Oktober 41. Er wurde verwundet, schied als Oberleutnant aus und kehrte ins „zivile“ Leben unter der Naziherrschaft zurück.

Im Januar 1943 wurde er Polizeipräsident in Wesermünde und ein Jahr später nach Duisburg versetzt. Von September 1944 bis April 1945 war er Polizeipräsident in Duisburg bis zum Ende des Nazi-Regimes.

Kurz vor Kriegsende verübte die Naziführung Massenmorde an ZwangsarbeiterInnen, die aus den besetzten Ostgebieten verschleppt worden waren. So auch in unserer Stadt: Nach Polizeiangaben waren Gefangene „in ihrem Versteck im Duisburger Wald aufgespürt und

eingekesselt worden”. Am 21. März 1945 wurden über 30 Frauen und Männer auf dem Waldfriedhof erschossen – ohne gültiges Todesurteil.

Den Befehl hierzu gab Franz Bauer als Polizeipräsident, wie er in seiner Aussage vom 23.12.1954 als Beschuldigter selbst zugab. Das sei als „Vergeltung“ an „diesen ausländischen Verbrechern“ für die angebliche Ermordung eines Polizisten geschehen.

Bauer bestritt, gewusst zu haben, dass auch Deutsche unter den Erschossenen waren. Dies ist aber zweifelsfrei nach den Zeugenaussagen im Prozess gegen ihn belegt worden.

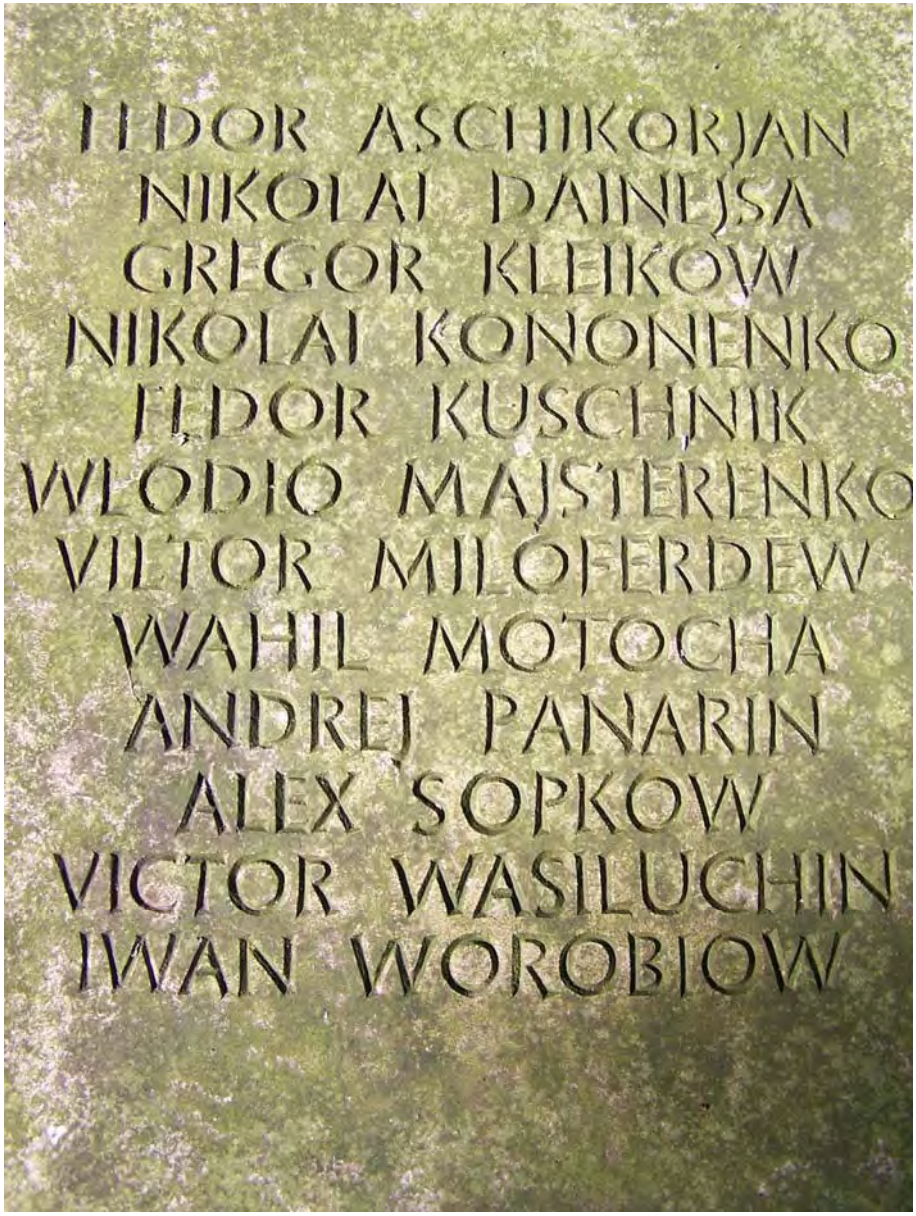
Eins seiner Opfer war Peter Kerkering aus Hochfeld; er wurde als Kommunist denunziert, von der Gestapo ins Gefängnis im Polizeipräsidium geführt und dann zur Erschießung verschleppt.

Nach der Befreiung von der Nazidiktatur identifizierten seine Ehefrau Katharina Kerkering und sein Bruder Herrmann den Leichnam von Peter Kerkering unter den 38 Leichen in Anwesenheit eines amerikanischen Arztes.

Alle Opfer wurden zunächst auf dem König-Heinrich-Platz beigesetzt.

Im Stadtarchiv befindet sich ein Foto: Duisburger Bürger schauen auf die Gräber auf der Wiese vor dem Stadttheater. Ein weiteres Foto zeigt die von Nazis geschändeten Gräber.

Danach wurden die Toten umgebettet auf den Neuen Friedhof in Wanheimerort. Dort befindet sich noch heute das Gräberfeld, gleich am Eingang „Zum Lith“.



Neuer Friedhof: Auf dem Gräberfeld für Zwangsarbeiter steht dieser Stein. Waren diese Menschen unter den Erschossenen?

Bauer war nach dem Krieg neun Jahre lang unter falschem Namen „untergetaucht“ mit Hilfe ehemaliger Komplizen, die ihn, als Träger des „Blutsordens“ unterstützten.

1954 stellte er sich den Behörden mit der Hoffnung auf eine Rückkehr ins „bürgerliche Leben“. Damit konnte er rechnen, weil kurz zuvor Bundeskanzler Adenauer erklärte hatte, einen „Schlussstrich“ unter die Nazi-Vergangenheit zu ziehen. Und das Parlament beschloss 1954 das „Straffreiheitsgesetz“, auf das sich Bauer berief.

Der Prozess gegen Franz Bauer führte nach mehreren Instanzen schließlich zu seiner Verurteilung am 16. Februar 1959: Seine Strafe war fünf Jahre Gefängnis wegen Totschlags; die ursprünglich vorgesehene „Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte“ wurde nicht ausgesprochen.

Unter Verweis auf seinen Gesundheitszustand und in Anrechnung der Untersuchungshaft musste Franz Bauer seine Gefängnisstrafe nicht absitzen und starb 1966 als freier Mann.

Warum diese sehr milde Strafe?

Die Duisburger Polizei wurde nach Ende der Nazidiktatur grundlegend umgewandelt. Sie setzte sich auch mit ihrer Geschichte auseinander, wie zum Beispiel der Kriminaloberrat Dagobert Allhorn: Polizeipräsidium in der nationalsozialistischen Epoche. Er schreibt zu der Bluttat:

„Am 21. März 1945 wurden dreißig Häftlinge auf dem Waldfriedhof erschossen, darunter sechs Deutsche, ein Belgier und ein niederländischer SS- Mann mit Braut.“

Die Folterung und Ermordung von Nazigegnern im Polizeipräsidium ist noch aufzuarbeiten. „Tatort Duisburg“ nennt die Namen von neun Opfern: für fünf von ihnen wurden Gedenksteine gelegt.

Werden Polizisten in Duisburg – wie in anderen Städten – eine Patenschaft übernehmen?

Im November 2004 marschierten Neonazis durch Neudorf unter wütenden Protesten der Anwohner. Die Duisburger Polizei schützte Stolpersteine auf der Grabenstraße vor möglichen Angriffen von Neonazis.

Patinnen und Paten

Abel, Ammann, Baer, Bachler, Barkenings, Baumann, Becker-Behn, Bohn, Busch, Busse, Claßen, Conrads, Denskus, Dierkes, Dühr-Dahmen, Feldhaus, Fichtner, Geisler, Graber, Grzesiek, Handgraaf, Hellexa, Hermanns, Hilgers, Höfkens, Hufschmid, Huntenburg, Hustedt, Jahny, Jellema, Kablan, Keller, Kempe, Klingenburg, Kludig, König, Kortendiek, Küpers, Lassen, Lehmann, Leinemann, Lesemann, Lörcher, Maurer, Maus, Mickley, Mill, Mörbitz, Müller-Willhardt, Neuwald, Nießalla, Otto, Overdick, Petermann, Plathner, Pohl, Pressler, Prüßmann, Raab, Raunig, Ried, Roderburg-Bastian, Sauerland, Schierenberg, Schluckebier, Schilling, Schmeller, Schneider, Schüren, Strecker, Stüwe, Tietz, Voß, Walter, Weber Brosamer, Wilken, Winstermann, Yousef, Zander

Einrichtungen:

Bezirksvertretung Meiderich/Beeck, Bürgerverein Wanheim-Angerhausen, CDU Hochfeld/Wanheimerort, DGB Niederrhein, Duisburger Bürger Bündnis, Emil-Rentmeister-Hauptschule, „Erinnern“, Ev. Familienbildungswerk, Ev. Gemeinde Marxloh, Ev. Gemeinde Meiderich, Ev. Gemeinde Neudorf-West, Ev. Gemeinde Wanheim, Feuerwehrverband Duisburg 1862, Gesamtschule Mitte, Gesamtschule Ruhrort, Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Gottfried-Könzgen-Hauptschule, Gustav-Heinemann-Realschule, Hauptschule Lange Straße, Landfermann- Gymnasium, Medienforum, Mütterzentrum, Realschule Fahrn, PDS Duisburg, Rotaract, Sophie-Scholl-Berufskolleg, SPD Ruhrort, SPD Wanheimerort, Steinbart-Gymnasium, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes

Literatur

Die am meisten zitierten Bücher sind: Die „Geschichte der Duisburger Juden“ und „Tatort Duisburg“. Deren Autoren gilt unser besonderer Dank!

Allhorn, Dagobert: Polizeipräsidium in der nationalsozialistischen Epoche. In: “50 Jahre Polizeipräsidium Duisburg“. 1981

Bludau, Kuno: Widerstand und Verfolgung in Duisburg. Duisburg 1973

Buchloh, Ingrid: Die nationalsozialistische Machtergreifung in Duisburg. Duisburg 1980

Chladkova, Ludmila: Ghetto Theresienstadt. Prag 1995

Cinka, Peter: Gottfried Könzgen. Köln 2001

Ev. Kirchenkreis Duisburg-Nord: Zum Gedenken an die Jüdische Gemeinde Hamborn. Duisburg 1988

Hahn, Ulla: Spielende. Stuttgart 1983

Heid, Ludger u.a.: Kleine Geschichte der Stadt Duisburg. Duisburg 1983

Heid, Ludger: Jüdische Altstadt. Duisburg 2005

Kaufmann, Walter: Stimmen im Sturm. Rostock 2002

Kleinwächter, Martin: Gefolgsleute des Führers. Duisburger Jahrbuch 1997. Duisburg 1997

Klemperer, Victor: LTI- Sprache des Dritten Reiches. Leipzig 1990

Klingenburg, Christel: Oswald Pohl. Duisburg 2004

Klother, Annelie und Walter Kroppe: Ruhrort. In: Duisburg zu Fuß. Hamburg 1991

Krausnick, Michail: Da wollten wir frei sein – eine Sintifamilie erzählt. Weinheim 1986

Lewy, Guenter: Rückkehr nicht erwünscht. Die Verfolgung der Zigeuner im Dritten Reich. Berlin 2001

Nießalla / Keldungs: 1933-1945. Schicksale jüdischer Juristen in Duisburg. Duisburg 1993

Platner, G.: Schule im Dritten Reich. München 1983

Roden, Günther von und Rita Vogedes: Geschichte der Duisburger Juden. Duisburg 1986

Stadtarchiv Duisburg: Wiedergutmachungs-Akten. Fotos

Tappe, Rudolf und Manfred Tietz: Tatort Duisburg. Essen 1993

Vrba, Rudolf, Überlebender von Auschwitz, zitiert nach Claude Lanzmann: SHOA Düsseldorf 1986

Walter, Kurt u.a.: Es gab ein KZ in Meiderich. Duisburg 2001

Welzer, Harald: Täter, Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden. Frankfurt a. Main 2005

Fotonachweis

Rosemarie Abel, Ruhrort 2004

Stephan Eickershoff, WAZ . Duisburg 2004

Manfred Foltin, NRZ. Foto 2005

Wolfgang Jurtz, Kurt Walter

Im Überblick:
Stolpersteine in Duisburg

Alt-Walsum

Jaring Woudstra ..... Königstraße Hubbrücke

Aldenrade

Adolf Graber ..... Rentmeisterstraße 11
Ferdinand Jahny..... Rentmeisterstraße 4

Wehofen

Wilhelm Schmulowicz,..... Unter den Ulmen 9
Siegfried Schmulowicz ..... Unter den Ulmen 9

Fahrn

Ignatz Lesniewski ..... Ziethenstraße 39

Obermarxloh

Kurt Spindler..... Kleiststraße 25

Marxloh

Johann Brockel..... Julius-Birk-Straße 24
Siegmund Neustädter..... Weseler Straße 87
Kalman Bressler ..... Weseler Straße 12
Henni Bressler ..... Weseler Straße 12
Felix Bressler ..... Weseler Straße 12
Sara Urbach ..... Hagedornstraße 1
Israel Urbach ..... Hagedornstraße 1
Moses Urbach ..... Hagedornstraße 1
Max Rosenkranz ..... Hagedornstraße 32
Friederike Rosenkranz ..... Hagedornstraße 32
Ludwig Flachsbaum ..... Hagedornstraße 32
Feige Flachsbaum ..... Hagedornstraße 32
Mariechen Myrjam Flachsbaum .... Hagedornstraße 32
Max Flachsbaum ..... Hagedornstraße 32
Simon Wites ..... Henriettenstraße 17
Käte Wites ..... Henriettenstraße 17

Günter Wites ..... Henriettenstraße 17
Heinrich Schürg..... Schwartzkopfstraße 17
Luise Romstedt ..... Wilhelmstraße 49

Alt-Hamborn

Paul Heymann..... Duisburger Straße180
Martha Sauer ..... Duisburger Straße180
Fritz Sauer..... Duisburger Straße180

Neumühl

Fritz Mühlstein..... Lehrerstraße 2
Albert Cipek..... Fiskusstraße 16

Meiderich

Emilie Grünebaum ..... Von-der-Mark-Straße 80
Hilde Grünebaum ..... Von-der-Mark-Straße 80
Josef Grünebaum..... Von-der-Mark-Straße 80
Julius Philipson ..... Von-der-Mark-Straße 80
Luise Philipson ..... Von-der-Mark-Straße 80
Hans Klapper..... Wasgaustraße 42 a
Fritz Wesselbaum..... Neubreisacher Straße 30 A
Walter Opitz..... Moritz-Tigler- Straße 6-8
Schlemce Stein ..... Emilstraße 33
Wolf Stein..... Emilstraße 33
Hirsch Rosen..... Baustraße 34
Adolf Spitzer..... Unter den Ulmen 33
Wilhelm Lücke..... Eickenstraße 48

Ruhrort

Margot Heymann..... Harmoniestraße 38
Horst Heymann ..... Harmoniestraße 38
Irmgard Heymann ..... Harmoniestraße 38
Helga Heymann ..... Harmoniestraße 38
Gisela Heymann ..... Harmoniestraße 38
Uri Heymann ..... Harmoniestraße 38
Kurt Benjamin..... Fabrikstraße 26
Berthold Benjamin ..... Fabrikstraße 26
Selma Benjamin ..... Fabrikstraße 26
Helmut Sternberg ..... Milchstraße 8
Otto Sternberg ..... Milchstraße 8
Adolf Heymann..... Landwehrstraße 21
Berta Heymann ..... Landwehrstraße 21
Heinz Heymann ..... Landwehrstraße 21
Else Steinberg ..... Landwehrstraße 21

Otto Neumann ..... Landwehrstraße 19
Hans Seelig ..... Landwehrstraße 19
Friederike Keller ..... Dr.-Hammacher-Straße 13
Johanna Keller ..... Dr.-Hammacher-Straße 13
Walter Keller ..... Dr.-Hammacher-Straße 13

Duissern

Dr. Siegbert Cohn..... Bechemstraße 6
Frieda Goldberg ..... Lutherstraße 24
Johanna Kaufmann ..... Prinz-Albrecht-Straße 17
Sally Kaufmann ..... Prinz-Albrecht-Straße 17
Paula Kaufmann..... Prinz-Albrecht-Straße 14
Arnold Leeser ..... Schweizerstraße 15
Ida Leeser ..... Schweizerstraße 15
Wilhelm Sandhövel..... Königsberger Allee 60

Neudorf

Bertha Goldmann ..... Grabenstraße 27
Fritz Goldmann ..... Grabenstraße 27
Dorothea Goldfischer..... Pappenstraße 3
Rockmiel Greif..... Pappenstraße 3
Szyfra Greif ..... Pappenstraße 3
Dora Greif ..... Pappenstraße 3
Ferdinand Nathan..... Lerchenstraße 25
Irma Nathan ..... Lerchenstraße 25
Ruth Nathan ..... Lerchenstraße 25
Alfred Nathan ..... Lerchenstraße 25
Helene Hanauer ..... Lotharstraße 14 b
Gustav Hanauer ..... Lotharstraße 14 b
Ida Levi..... Lotharstraße 100
Emil Mahnert ..... Oststraße 112
Julius Birk..... Bismarckstraße29
Alwin Kolski ..... Gustav-Adolf-Straße 4
Matthias Thesen..... Nibelungenstraße 95
Rosa Atsch..... Koloniestraße 135
Klara Atsch ..... Koloniestraße 135
Ida Atsch ..... Koloniestraße 135
Anna-Maria Atsch ..... Koloniestraße 135
Luise Rieke..... Waldstraße 141
Anton Stupp..... Koloniestraße 218

Altstadt

Laura Alsberg ..... Beekstraße 41
David Bronstein ..... Kuhlenwall 43
Erna Bronstein..... Kuhlenwall 43

Julius Elkan ..... Friedrich-Wilhelm-Straße 13
Klara Elkan ..... Friedrich-Wilhelm-Straße 13
Hertha Herzstein ..... Lahnstraße 35
Hulda Neumark ..... Fuldastraße 14
Dr. Manass Neumark..... Fuldastraße 14
Anna Selig ..... Angerstraße 9
Herbert Selig ..... Angerstraße 9
Herrmann Selig ..... Angerstraße 9
Sarah Seligmann..... Gutenbergstraße 6
Simon Seligmann ..... Gutenbergstraße 6
Gottfried Könzgen ..... Rabbiner-Neumark-Weg 1
Ludwig Windmann..... Sonnenwall 72
Ismar Windmann ..... Sonnenwall 72
Julius Joel Heimann ..... Mainstraße 15
Martha Heimann ..... Mainstraße 15
Abraham Kaiser ..... Mainstraße 15
Mathilde Kaiser ..... Mainstraße 15
Josef Lucas ..... Mainstraße 15
Elfriede Lucas ..... Mainstraße 15
Gertrude Lucas ..... Mainstraße 15
Louis Reinauer ..... Mainstraße 15
Paula Reinauer ..... Mainstraße 15
Olga Ulmer ..... Mainstraße 15
Lisette Ulmer ..... Mainstraße 15

Dellviertel

Harro Schulze-Boysen..... Karl-Lehr-Straße 9
Libertas Schulze-Boysen ..... Karl-Lehr-Straße 9
Fanny Menke..... Johanniterstraße 6
Emil Rentmeister ..... Musfeldstraße 87

Hochfeld

Adele Cohnen ..... Paulusstraße 9
Noe Cohnen ..... Paulusstraße 9
Peter Kerkering ..... Krummenhakstraße 30
Frieda Krayns ..... Krummenhakstraße 30
Olga Pissarewa ..... Krummenhakstraße 30

Wanheimerort

Michael Rodenstock ..... Ginsterstraße 14
Wilhelmine Struth ..... Erlenstraße 127 B

Wanheim

Arnold Jessel..... Wanheimer Straße 648

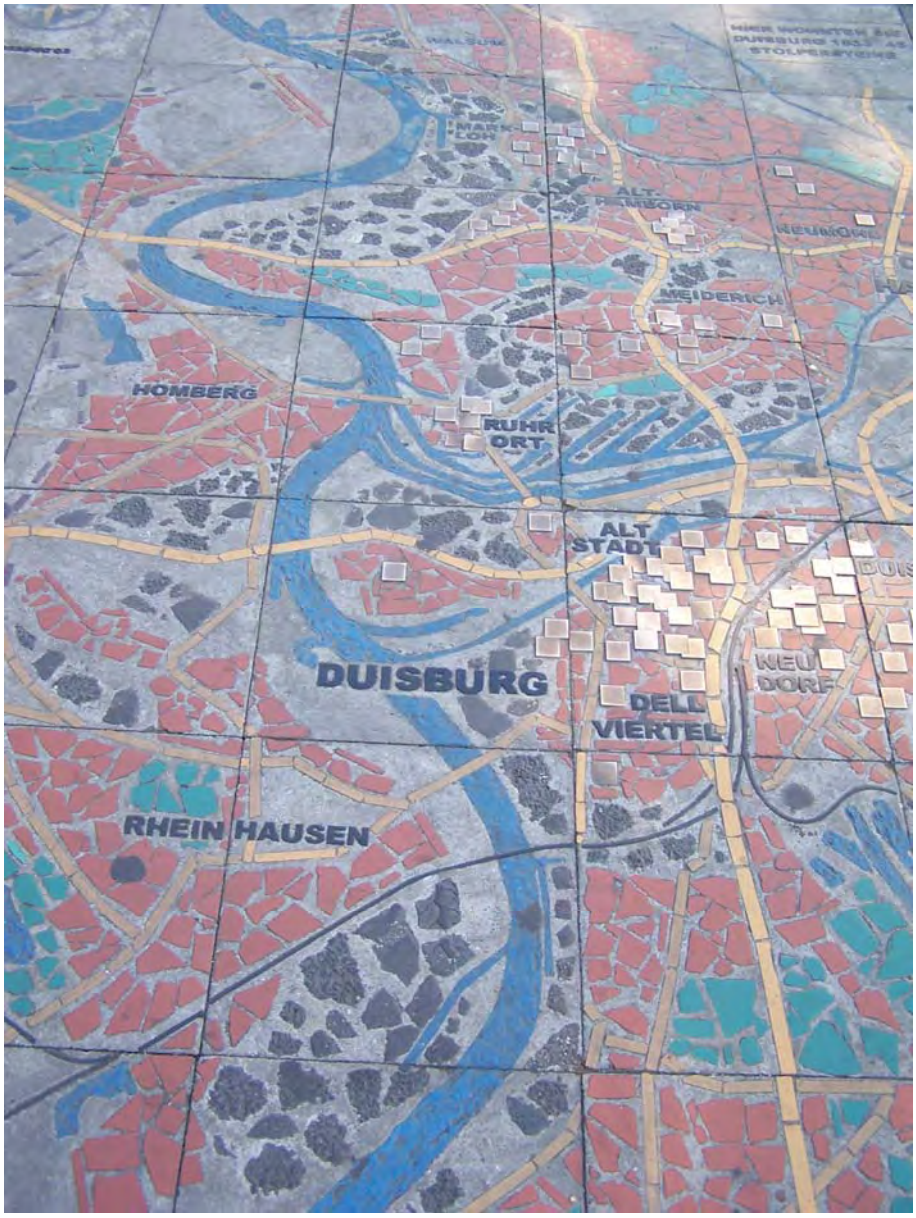
Martha Jessel ..... Wanheimer Straße 648
Ruth Jessel ..... Wanheimer Straße 648

Rheinhausen-Bergheim

Alfred Hitz..... Grabenacker 122

Rumeln-Kaldenhausen

Gertrud Harff ..... Düsseldorfer Straße108
Paul Harff ..... Düsseldorfer Straße108


MARX-LOH
ALT-HAMBORN
MEIDERICH
HOMBERG
RUHR ORT
ALT STADT
DUISBURG
NEU DORF
DELL VIERTEL
RHEIN HAUSEN